

mission

region



**Entwicklungsperspektiven für die
Kleinregion GeMaPriMa**

Impressum

Herausgegeben von

Technische Universität Wien
Institut für Raumplanung
Karlgasse 11-13, 1040 Wien
raum.tuwien.ac.at

Organisation und Betreuung

Associate Prof. DI Dr.techn. Thomas DILLINGER
Senior Scientist DIⁱⁿ Dr.ⁱⁿtechn. Nina SVANDA

Inhalt und Gestaltung

Alexander Graßl
Lukas Forster
Martin Aufhauser
Reinhard Pichler
Thomas Gutmann

Inhaltliche Grundlagen

Die Inhalte der Publikation wurden aus Studierendenarbeiten, welche im Rahmen der Lehrveranstaltung „Projekt 2 – Räumliche Entwicklungsplanung Kleinregion GeMaPriMa“ erarbeitet wurden, entnommen und redaktionell angepasst.

Druck

Druck & Medienwerk GmbH

ISBN

978-3-902707-53-6

1. Auflage, Wien 2021



Zu den Projekten
der Studierenden



Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----------|
| Impressionen | 4 |
| Vorwort | 6 |
| Editorial | 8 |
| Die Region | 9 |
| Karte der Kleinregion | 10 |
| Wir sind eine Kleinregion. Und jetzt? | 12 |
| Kooperieren anstatt Co-Operieren | 14 |
| Warum nicht gemeinsam? | 16 |
| Wo soll's hingehen? | 18 |
| Mehr als nur Bahnhof | 20 |
| Bühne frei fürs Fahrrad | 21 |
| Ohne PKW von A nach B | 22 |
| Öko? Logisch! | 24 |
| Die Heimat des Eisvogels schützen | 26 |
| Die Natur als Multitalent | 28 |
| Drohnen statt Traktoren | 29 |
| Energiebündel GeMaPriMa | 30 |
| Potenziale erkennen | 32 |
| Windkraft reloaded | 33 |
| Volle Kraft aus Biomasse | 34 |
| Agrothermie - Wärme aus dem Acker | 35 |
| Wir lassen uns die Zukunft nicht verbauen | 36 |
| Große Zukunft für kleine Siedlung | 38 |
| Neues Leben für alte Höfe | 39 |
| Die Tücke mit der Baulücke | 40 |
| Schlaues Bauen hat Vorrang | 41 |
| Home, sweet Home! | 42 |
| Direkt vom Feld schmeckt's am besten | 44 |
| Frischer Wind für die „Krumpe“ | 46 |
| Öffentliche Wohlfühlfleckerl | 47 |
| Abbildungsverzeichnis | 48 |



Abb. 1 | Alter Bauernhof in Friesing



Abb. 2 | Zentrum Prinzersdorf



Abb. 3 | Weizenfeld in Gerersdorf

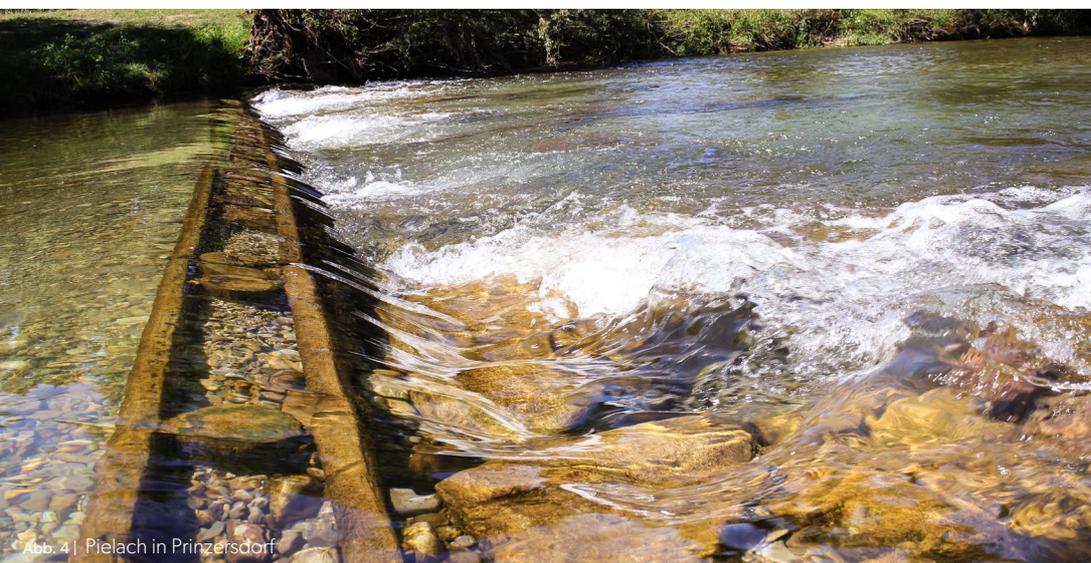


Abb. 4 | Pielach in Prinzersdorf



Abb. 5 | Windpark Haindorf



Abb. 6 | Sterning im Winter



Abb. 7 | Bauernhof in Saudorf



Abb. 8 | Winterliche Aulandschaft



Abb. 9 | Feldweg in Haindorf



Abb. 10 | Kürbisfeld in Mitterau

Vorwort

Stimmen aus der Region



Herbert Wandl | Bürgermeister Gerersdorf, Obmann Kleinregion GeMaPriMa

Geschätzte Leserinnen und Leser!

Als Obmann der Kleinregion GeMaPriMa und Bürgermeister der Gemeinde Gerersdorf freut es mich, dass die tollen Ergebnisse der Projektarbeiten nun auch in Form dieser Publikation vorliegen. Der Aufenthalt in unserer Kleinregion wurde von den Studentinnen und Studenten genutzt, um sich intensiv mit den Besonderheiten unserer Region zu beschäftigen und neue Ideen für die Zukunft unserer Region zu entwickeln. Der Blick von außen, aber auch der Mut unkonventionelle Ideen einzubringen, machen die Projektarbeiten so besonders wertvoll für uns. Die ausgearbeiteten Projekte und die darin verpackten Ideen und Anregungen sind eine wahre Schatztruhe für die Arbeit in unseren Gemeinden und der gesamten Region. Sie werden uns in den kommenden Jahren wertvolle Begleiter der örtlichen und überörtlichen Raumordnung sein. Ich darf mich daher auf diesem Wege nochmals bei allen Studentinnen und Studenten, aber auch den Lehrenden, recht herzlich für die angenehme Zusammenarbeit im Rahmen dieses Projektes bedanken und dafür auch ein großes DANKESCHÖN sagen! Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern spannende Stunden beim Lesen und viel Inspiration für die weitere Entwicklung unserer Gemeinden.



Mag. Friedrich Ofenauer | Bürgermeister Markersdorf-Haindorf

Die Gemeinden sind im Behördengefüge Österreichs die „unterste“ Ebene – nicht im Sinne einer Über- oder Unterordnung, sondern im Sinne von „am nächsten bei den Menschen“. Zum einen deshalb, weil sie wesentliche Aufgaben der Daseinsvorsorge erledigen; zum anderen, weil die BürgermeisterInnen und GemeindevandatarInnen für die GemeindebürgerInnen jederzeit greifbar sind. Dabei ist jede Gemeinde ein eigener Mikrokosmos für sich, ein Ort, der durch seine spezifische Eigenheit eine eigene Identität schafft. Eine Identität, die aber nichts Ausschließendes ist, sondern die sich alle zu eigen machen können, die sich darauf einlassen, an diesem Ort zu leben und sich in die Gemeinschaft einzubringen. Nun sind wir alle zunehmend mobil geworden und haben dadurch einen größeren Bewegungsradius - da wird die Region umso wichtiger. Die Region, in deren Umkreis es alles gibt, was wir zum Leben brauchen. Und gerade die Corona-Krise hat gezeigt, wie wichtig eine regionale Vernetzung – nicht nur bei der Versorgung mit Lebensmitteln – ist. Das vorliegende Studierendenprojekt hat Mittel und Wege für eine noch bessere Zusammenarbeit, eine noch bessere Vernetzung aufgezeigt, durch die es auch zu einer Stärkung der kleinregionalen Identität kommen soll. Den Studentinnen und Studenten, die im Rahmen ihres Projektes einige Tage hier verbracht und viele Vorschläge gemacht haben, sei herzlich gedankt für ihr Engagement. Viel Erfolg beim weiteren Studium!

DI Petra Scholze-Simmel | LEADER Region Mostviertel-Mitte

LEADER ist ein methodischer Ansatz der Regionalentwicklung, der vor allem in den ländlichen Gebieten der Europäischen Union seit knapp 30 Jahren angewandt wird. LEADER ermöglicht ortsansässigen AkteurInnen die Mitgestaltung an der Planung und Umsetzung von Strategien, der Entscheidungsfindung und Vergabe von öffentlichen Mitteln für Projekte, welche der Weiterentwicklung der Region dienen sollen. Die LEADER-Region Mostviertel-Mitte wurde im Jahr 2007 gegründet. Sie setzt sich aus 39 Gemeinden zusammen, die beinahe flächendeckend in 5 Kleinregionen organisiert sind. GeMaPriMa ist dabei die jüngste und kleinste Kleinregion. Das Bottom-up Prinzip als wichtigstes der 7 LEADER-Prinzipien ist am besten in kleinregionalen Strukturen, den Keimzellen der Regionalentwicklung umsetzbar. Ein weiteres wesentliches Prinzip der LEADER-Arbeit ist das Zusammenspiel von öffentlicher Hand und Zivilgesellschaft. Dies wird sowohl durch die Vielfalt an ProjektträgerInnen, also auch bei der Zusammensetzung des Projektauswahlgremiums sichtbar. Inhaltlicher Leitfaden der LEADER-Arbeit ist die LES – die Lokale Entwicklungsstrategie. Für die Dauer jeweils einer EU-Programmperiode von 7 Jahren werden konkrete Entwicklungsziele zu Themen wie Wirtschaft, Landwirtschaft, Naturschutz, kulturelles Erbe, Bildung oder Gemeinwohl formuliert. In den Jahren 2021-2022 steht so ein neuer Strategieprozess an. Es ist wünschenswert für diese neue LEADER-Strategie, Visionen und Handlungsfelder aus einem mit regionalen AkteurInnen entwickelten Interkommunalen Entwicklungskonzept aufnehmen zu können.



DI Daniel Brüll | NÖ.Regional.GmbH

Gratulation an alle teilnehmenden Studentinnen und Studenten des Lehrgangs sowie den unterstützenden Lehrkräften! Die Ergebnisse zeigen, wie hoch das wissenschaftliche Niveau dieses Bachelorlehrgangs und seiner TeilnehmerInnen bereits ist. Unter Anleitung des Betreuungsteams rund um Prof. Dillinger und mit Unterstützung ortsansässiger StakeholderInnen und GemeindepolitikerInnen erarbeiteten die 10 Gruppen eine Vielzahl an realitätsnahen Lösungsansätze für die Weiterentwicklung der Kleinregion GeMaPriMa. Neben der fachlichen Kompetenz der Studierenden beeindruckte mich auch die graphische Umsetzung auf den Präsentationsplakaten, Logos und im Abschlussbericht. Auch die Präsentation vor ausgewähltem Publikum und das Engagement dabei lässt erwarten, dass hier eine neue, gut ausgebildete RaumplanerInnengeneration heranwächst. Die in diesem Lehrgang entwickelten Projekte überzeugten durch ihre Praktikabilität und innovative Lösungsansätze. Dabei wurden nachhaltige Antworten auf Themen wie zum Beispiel Baulandverdichtung, Biotopvernetzung, Gemeindekooperationen, Mikro-ÖV-Angebote oder Bodennutzung gegeben. Die daraus entwickelten Projektideen wurden von den vielen Anwesenden, darunter den vier Bürgermeistern der Kleinregionsgemeinden, sehr gut aufgenommen und können als Ideenbasis für zukünftige Projekte in der Kleinregion sowie für die Kleinregionsstrategie genutzt werden.



Editorial

Diese Broschüre basiert auf den Ideen und Inhalten räumlicher Entwicklungskonzepte, welche von 50 Studierenden der TU Wien im Rahmen der Lehrveranstaltung „Projekt 2 – Räumliche Entwicklungsplanung“ für die Kleinregion GeMaPriMa ausgearbeitet wurden. Sie soll den lokalen Entscheidungsträger*innen neue Ideen und mögliche Entwicklungsimpulse für die Region aufzeigen.

Als eine der zentralen Lehrveranstaltungen des Bachelorstudiums Raumplanung und Raumordnung dient das Projekt 2 dazu, den Studierenden Einblicke in die Planungspraxis zu vermitteln. Die Aufgabenstellung ist dabei die Erstellung eines integrierten Entwicklungskonzeptes mit allen relevanten Arbeitsschritten von der räumlichen Analyse bis hin zur Konzeption konkreter Maßnahmen. Im Laufe eines Semesters haben die Studierenden in zehn Projektteams regionale Entwicklungskonzepte mit jeweils individuell gewählten Schwerpunkten entwickelt.

Den Auftakt für das Projekt stellte eine viertägige Exkursion in die Kleinregion GeMaPriMa im Herbst 2019 dar, im Rahmen derer die Region erkundet, Informationen gesammelt und erste Analysen durchgeführt wurden. Ausgehend von den gewonnenen Erkenntnissen wurde anschließend von jeder der Projektgruppen eine Zukunftsvision für die Kleinregion ausgearbeitet und darauf aufbauend jeweils ein spezifisches räumliches Leitbild entwickelt. Auf diesem basiert der Maßnahmenkatalog, welcher das Herzstück der Projekte darstellt. Die Studierenden erarbeiteten dabei Maßnahmen, die individuell auf die vorhandenen Strukturen sowie die ermittelten Chancen und Herausforderungen zugeschnitten sind. Die Maßnahmen liefern einen Ideenpool für die zukünftige Entwicklung der Region und reichen von Ansätzen zur geregelten Siedlungsentwicklung über regionale Mobilitätskonzepte bis hin zu umweltfreundlichen Energiesystemen der Zukunft. Mehrere ausgewählte und besonders interessante Ideen werden im Folgenden in zusammengefasster Form vorgestellt. Wird auf konkrete Projektvorschläge Bezug genommen, werden die entsprechenden Konzepttitel *kursiv* hervorgehoben.

An dieser Stelle möchten wir uns bei den Gemeinden der Kleinregion, den Bürgermeister*innen, den Einwohner*innen sowie den Gemeindemitarbeiter*innen herzlich für die gute Zusammenarbeit und den Austausch im Rahmen des Projektes bedanken.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen und beim Entdecken neuer Ideen!

Die Region

Die Kleinregion GeMaPriMa liegt im niederösterreichischen Zentralraum, direkt westlich der Landeshauptstadt St. Pölten. Sie wurde 2016 als freiwilliger Zusammenschluss der Gemeinden Gerersdorf, Markersdorf-Haindorf, Prinzersdorf und St. Margarethen an der Sierning ins Leben gerufen. Der Regionsname GeMaPriMa ist ein Akronym aus den Anfangsbuchstaben der vier Teilgemeinden. Mit einer Gesamtfläche von rund 49 km² und einer Bevölkerungszahl von 5.674 (Stand 01.01.2020) ist GeMaPriMa eine der kleinsten anerkannten Kleinregionen in Niederösterreich. Im Norden grenzt die ARGE Dunkelsteinerwald an, südlich die Kleinregionen Hochö und Pielachtal.

GeMaPriMa liegt verkehrsgünstig an der Westbahnstrecke und ist somit gut an St. Pölten angebunden, was die Region zu einem attraktiven Wohnort für Pendler*innen macht. Das Gebiet wird von der Westautobahn durchquert, welche als hochrangige Achse für den motorisierten Individualverkehr die überregionale Anbindung herstellt. Naturräumlich prägend sind die beiden größten Flüsse der Region, die Pielach und die Sierning. Das Landschaftsbild der Kleinregion ist von landwirtschaftlichen Flächen dominiert, charakteristisch sind darüber hinaus die unzähligen kleinen Katastralgemeinden mit ihren historisch gewachsenen Siedlungsstrukturen.

Trotz der engen funktionalen Verflechtungen mit St. Pölten möchte sich GeMaPriMa als selbstbewusste und eigenständige Kleinregion positionieren. Es bedarf daher einer Intensivierung der regionalen Zusammenarbeit, um zukünftige Herausforderungen bestmöglich gemeinsam meistern zu können.



Abb. 11 | Verortung Bezirk St. Pölten Land



Abb. 12 | Verortung Kleinregion GeMaPriMa



Abb. 13 | Panorama der Region

WIR SIND EINE KLEINREGION. UND JETZT?

Anfang 2017 war es soweit: Die Gemeinden Gerersdorf, Markersdorf-Haindorf, Prinzersdorf und St. Margarethen an der Sierning schlossen sich offiziell zur Kleinregion GeMaPriMa zusammen. Gemeinsam möchte man nun Projekte in Angriff nehmen, die für die einzelnen Gemeinden einen zu hohen Zeit- oder Geldaufwand bedeutet hätten. Zudem kann man geschlossener und selbstbewusster gegenüber dem großen Nachbarn St. Pölten auftreten. Doch wie kann man eine funktionierende Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden aufbauen und wie können die Bürger*innen davon profitieren oder sogar aktiv mitgestalten?



Wir sind eine Kleinregion. Und jetzt?

Was eine Kleinregion so alles kann...

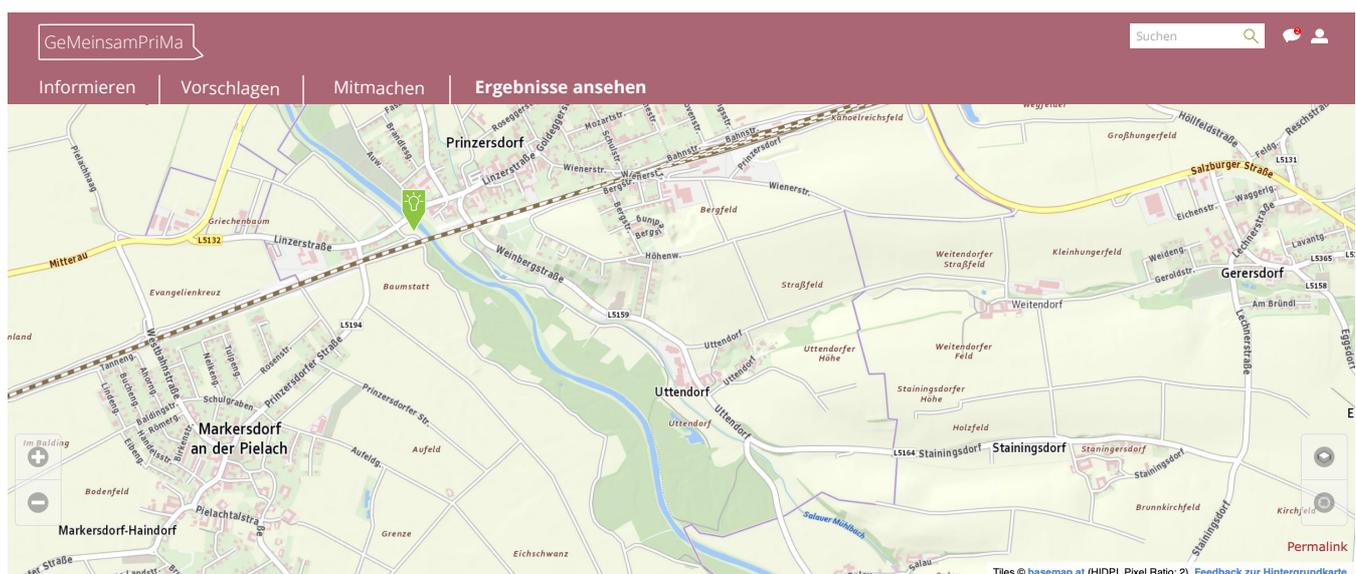
Kooperieren anstatt Co-Operieren

Auch wenn GeMaPriMa ein offiziell eingetragener Verein ist, werden regionsrelevante Entscheidungen in Form von unregelmäßigen Treffen der vier Bürgermeister*innen getroffen. Zusammenkünfte in dieser zwanglosen Atmosphäre bieten gerade auf kleinregionaler Ebene Vorteile. Falls sich regionale Projekte allerdings verzögern oder gemeindeinterne Unterfangen gerade höhere Priorität haben, besteht die Gefahr, dass diese Form der Organisationsstruktur Schwächen offenbart.

Daher empfiehlt sich die Gründung einer Arbeitsgruppe mit Mitarbeiter*innen aller Gemeinden zur Realisierung regionaler Projekte. Bei komplexeren oder sehr spezifischen Themen können zudem externe Expert*innen zuzugezogen werden, um bei der Umsetzung zu helfen. Bei spezifischen Fragestellungen oder bei der Suche nach geeigneten Expert*innen stehen der Kleinregion Regionalberater*innen zur Verfügung. Die Bereitstellung der Berater*innen erfolgt durch die NÖ.Regional.GmbH, eine Schnittstelle zwischen Kleinregionen und der Landesregierung. Um den Fortschritt der Projekte zu garantieren, wäre es sinnvoll, regelmäßige Treffen zu organisieren.

Während wichtiger Projektphasen sind eventuell zusätzliche Treffen notwendig, welche in den vorhandenen Räumlichkeiten der Gemeinden abgehalten werden können. Die letztendliche Entscheidungsgewalt liegt dabei weiterhin bei den Gemeinderäten der vier Gemeinden. Eine regelmäßige Abstimmung der regionalen Arbeitsgruppe mit den Entscheidungsträger*innen kann maßgeblich zur erfolgreichen Umsetzung der Projekte beitragen. Nicht nur zur Kommunalpolitik soll der regelmäßige Kontakt gesucht werden, auch die Bürger*innen der Gemeinden sollen stets über Fortschritte informiert werden.

Die Information der Bevölkerung kann mithilfe einer eigenen regionalen Webseite umgesetzt werden. In Artikeln soll über Projektfortschritte und aktuelle Veranstaltungen Auskunft gegeben werden. Außerdem bietet eine Website die Möglichkeit, unmittelbar mit Bürger*innen in Kontakt zu treten. Gemeindevertreter*innen erhalten so die Gelegenheit, direkt auf Fragen, Anregungen und Kritik einzugehen. Mittels Onlineabstimmungen lässt sich zudem ein Stimmungsbild innerhalb der Bevölkerung erfassen. Während das Internet eine breite Beteiligung ermöglicht, ist in Detailfragen intensivere



- ### Neuigkeiten
- neueste zuerst ▾
- 3. Oktober 2020
Erstes Beteiligungsverfahren: Ideenphase zur grünen Mitte Markersdorf-Prinzersdorf
 - 2. Oktober 2020
Beteiligungsportal GeMeinsamPriMa gestartet

Abb. 14 | Online-Beteiligungsplattform

Partizipation in kleineren Gruppen notwendig. Die Gründung eines Bürger*innenrates wäre ein geeignetes Instrument zur Umsetzung dieses Ansatzes. Die Mitglieder des Rates sollen dabei möglichst unterschiedliche Personengruppen und Interessen vertreten, wobei auf die Repräsentation aller vier Gemeinden zu achten ist. Ein Lehrling, eine alleinerziehende Mutter und ein Pensionist sehen bei der Diskussion von Zukunftsfragen wahrscheinlich vollkommen unterschiedliche Risiken und Potenziale. Die Größe des Bürger*innenrates ist dabei von entscheidender Bedeutung, da eine zu geringe Teilnehmendenzahl dazu führen kann, dass einzelne Bevölkerungsgruppen und deren Meinungen nicht repräsentiert sind. Andererseits soll eine zu hohe Anzahl teil-

nehmender Personen vermieden werden, damit sich alle Anwesenden in die Diskussionen einbringen können. Aus der Praxis weiß man, dass die optimale Gruppengröße bei ungefähr 15 Personen liegt. Die Leitung der Diskussion soll durch eine neutrale Person erfolgen. Im Bürger*innenrat behandelte Themen sollen regelmäßig mit der regionalen Arbeitsgruppe abgestimmt werden, wodurch der Rat eine wichtige Funktion im Zusammenhang mit kleinregionalen Projekten einnimmt. Durch die vielen eingebrachten individueller Standpunkte können Risiken während der Planung frühzeitig erkannt und potenzielle Konflikte leichter vermieden werden.

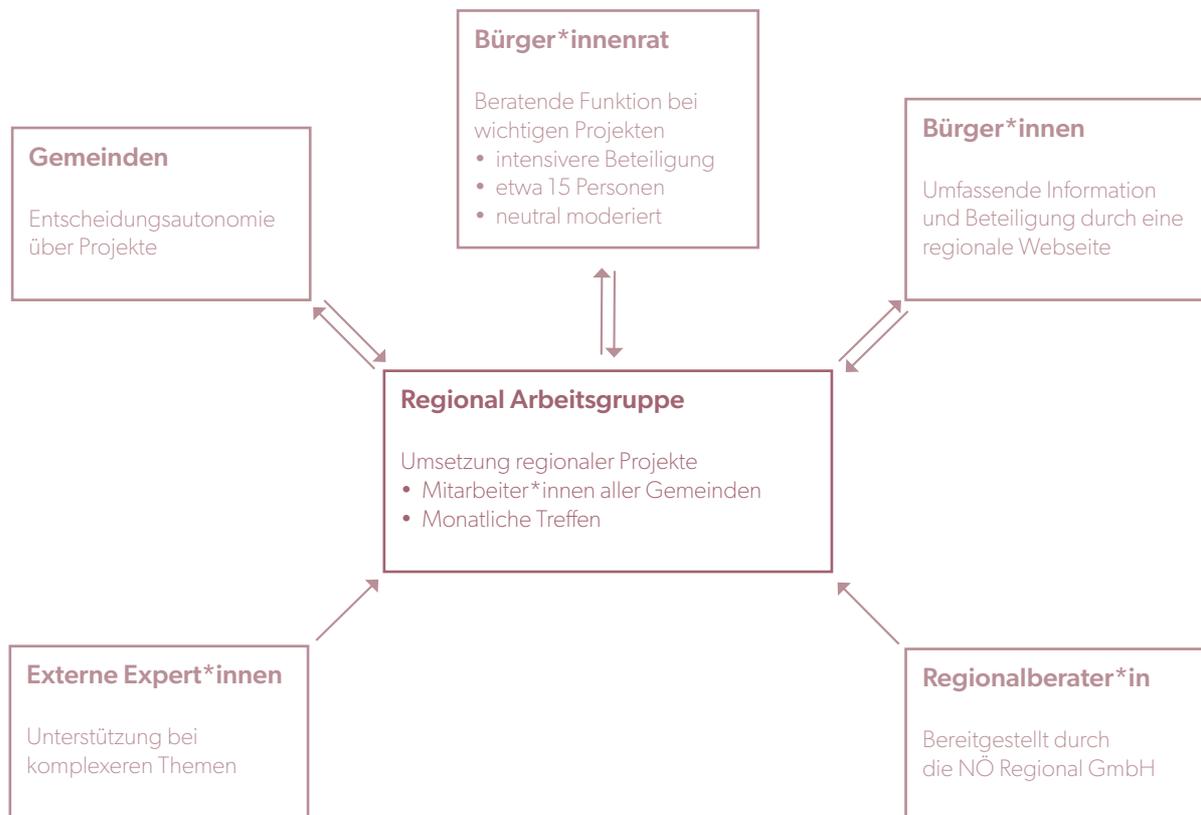


Abb. 15 | Mögliche regionale Kooperationsstruktur



Abb. 16 | Sonnenuntergang bei Prinzersdorf

Warum nicht gemeinsam?

Die Zusammenlegung kommunaler Aufgaben auf eine regionale Ebene erscheint im ersten Moment sehr ambitioniert, denn schließlich kennen die Bürgermeister*innen die Anliegen ihrer eigenen Gemeinden am besten. Bei genauerer Betrachtung erkennt man jedoch, dass Kooperationen in Form von Gemeindeverbänden in bestimmten Bereichen schon lange etabliert sind. So existieren bereits Abwasser- oder Schulverbände auf regionaler Ebene. Auch über die Verknüpfung weiterer Gemeindekompetenzen kann nachgedacht werden. Einer der daraus resultierenden Effekte wäre die Einsparung von Ressourcen, die dann beispielsweise einer regionalen Arbeitsgruppe zur Verfügung stünden. Mit gebündelter Stärke können so auch Themengebiete behandelt werden, die vorher als zu komplex gegolten haben. Bevor es jedoch zu einer Zusammenlegung kommen kann, müssen Ziele aufeinander abstimmt werden. Hierzu soll zunächst ein offener, bestenfalls neutral moderierter Dialog stattfinden. Bedenken müssen offen ausgesprochen und die Handlungsspielräume der einzelnen Gemeinden festgelegt werden. Erst wenn alle beteiligten Akteur*innen das Gefühl haben, von der Zusammenarbeit profitieren zu können, und nicht die Sorge vor einem Autonomieverlust im Vordergrund

steht, ist eine Kompetenzbündelung zielführend. Um den getroffenen Vereinbarungen rechtliche Wirkung zu verleihen, ist die Gründung einer Verwaltungsgemeinschaft erforderlich. Eine solche Gemeinschaft berührt die Autonomie der teilnehmenden Gemeinden nicht – der Wirkungsbereich ist ausschließlich auf vorab vereinbarte Angelegenheiten beschränkt. Die Zusammenlegung kommunaler Aufgaben bedeutet dabei keinesfalls, dass künftig nur noch eine Anlaufstelle existiert. Zum Beispiel kann einmal pro Woche weiterhin eine Ansprechperson im lokalen Gemeindeamt bereitstehen, um Anträge entgegenzunehmen und Fragen zu beantworten. Gerade für wenig mobile Personen oder für Menschen, denen eine vertraute Ansprechperson wichtig ist, kann dies den Weg zum Amt angenehmer gestalten.

Ein häufig umgesetztes Beispiel für Kompetenzzusammenlegung ist die Einrichtung eines gemeinsamen Bauamtes zur Abstimmung der Flächenwidmungs- und Bebauungsplanung. Dadurch kann der Zuzug besser koordiniert werden, zudem kann die Findung passender Standorte für gemeinsame Projekte erleichtert werden.



Abb. 17 | Bahnhof Prinzerdorf

WO SOLL'S HINGEHEN?

Durch ihre verkehrsgünstige Lage an der Westbahn hat die Region GeMaPriMa beste Voraussetzungen dafür, im Verkehrssektor zukünftig Schritte in Richtung Ökologisierung zu setzen und ein Gegenmodell zur aktuellen PKW-Abhängigkeit zu entwickeln. Dreh- und Angelpunkte sind dabei die beiden Bahnhöfe – zentral ist die Frage, wie deren schnelle und flexible Erreichbarkeit für alle Menschen in der Region sichergestellt werden kann. Die in den Studierendenkonzepten vorgestellten Lösungen umfassen multimodale Ansätze, Ideen zum Ausbau der Fahrradmobilität sowie innovative Vorschläge für bedarfsorientierten, kleinräumigen öffentlichen Verkehr.



Wo soll's hingehen?

Rein ins Mobilitätsnetz der Zukunft!

Mehr als nur Bahnhof

Die beiden Bahnhöfe in Prinzersdorf und Markersdorf bilden das Rückgrat des öffentlichen Personennahverkehrs in der Kleinregion. Durch ihre günstige Lage an der Westbahnstrecke fungieren sie als Schnittstellen in Richtung St. Pölten und Wien, was vor allem für Pendler*innen von großer Bedeutung ist. Um dieses Potenzial in Zukunft noch besser nutzen zu können, wird die Adaption der Bahnhöfe zu multimodalen Verkehrsknoten vorgeschlagen. Unter Multimodalität versteht man die Verknüpfung verschiedener Mobilitätsformen mit dem Ziel unkomplizierter, schneller und effizienter Umstiegsmöglichkeiten. Langfristig soll dies einen Beitrag dazu leisten, dass mehr Menschen ihre täglichen Wege vom Privatauto auf das klimafreundlichere Verkehrsmittel Bahn verlagern. Sowohl am Bahnhof Prinzersdorf als auch an der Haltestelle in Markersdorf bedarf es einiger infrastruktureller Anpassungen: Die Abstellkapazitäten für Fahrräder sollen deutlich erweitert werden. Vorgeschlagen wird dabei die Errichtung sogenann-

ter Fahrradboxen, welche neben einem gesicherten Abstellplatz auch Stauraum für Helme, Rucksäcke oder andere Ausrüstungsgegenstände bieten. An den Auf- und Abgängen zu den Bahnsteigen sollen weitere Fahrradschienen installiert werden, welche die Mitnahme von Fahrrädern in den Zug erleichtern. Um auch für Personen, die in weiter entfernt liegenden Katastralgemeinden wohnen, eine optimale Anbindung zu gewährleisten, ist eine Erweiterung des Park&Ride-Angebotes an beiden Bahnhöfen von hoher Bedeutung. Nicht zuletzt soll im Zuge der Adaption der Bahnhöfe auch die Barrierefreiheit verbessert werden. Dabei wird die Einrichtung eines Treppenliftsystems am Bahnhof Prinzersdorf vorgeschlagen, welches gehbehinderten Personen die Nutzung der Unterführung erleichtern soll. Aktuell gibt es an beiden Bahnhöfen noch keine taktilen Bodenleitsysteme und Handlaufinformationen für sehbehinderte Personen. Diese können im Zuge der Umbauten ergänzt werden.



Abb. 18 | Fahrradboxen in Frankfurt



Abb. 19 | Fahrradfahrer auf Feldweg

Bühne frei fürs Fahrrad

Das Radwegenetz in GeMaPriMa beschränkt sich momentan auf zwei touristische Routen, den Pielachtalradweg und die Meridian-Radrouten. Alltagswege innerhalb der Region müssen meist auf mit dem motorisierten Verkehr geteilten Straßen oder nicht befestigten Feldwegen zurückgelegt werden. Um das Fahrrad als konkurrenzfähiges Verkehrsmittel für kurze Wege zu etablieren, bedarf es eines konsequenten Ausbaus der Radinfrastruktur in der Region. Ziel des Projektvorschlages *Radland.Hautnah* ist es, ein regionsübergreifendes Netz zu errichten und darüber hinaus sichere und schnelle Verbindungen nach St. Pölten zu schaffen. Je nach Straßentyp und vorgesehener Nutzung werden dabei verschiedene Arten von Radverkehrsanlagen vorgeschlagen. Das Zielnetz setzt sich aus straßenbegleitenden Radwegen, Radfahrstreifen, Mehrzweckstreifen und Radrouten zusammen. Es wird eine Umsetzung in vier Phasen empfohlen: Höchste Priorität hat zunächst die Errichtung einer hochrangigen Verbindungsachse von St. Pölten über Gersdorf und Prinzersdorf nach Markersdorf, wie sie auch im RADLgrundnetz des Landes Niederösterreich vorgesehen ist.

Vorgeschlagen werden ein straßenbegleitender Zweirichtungsradsradweg entlang der B1 sowie Radfahr- und Mehrzweckstreifen in den Ortsgebieten von Prinzersdorf und Markersdorf. Die Anbindung des Radnetzes an die Bahnhöfe Prinzersdorf und Markersdorf-Haindorf ist dabei von großer Bedeutung. In Entwicklungsphase 2 soll der Fokus auf die Verbindung der Ortszentren Markersdorf, Haindorf und St. Margarethen gelegt werden. Die vorgeschlagene Route verläuft von Markersdorf entlang landwirtschaftlich genutzter Flächen nach Haindorf, von wo aus sie entlang der Pielach nach St. Margarethen weitergeführt wird. In der dritten Phase sollen Verbindungen entlang der Pielach und der Sierning von Norden nach Süden geschaffen werden, wobei an die bereits bestehenden Radrouten angeknüpft werden kann. Für den letzten Entwicklungsschritt wird die Errichtung von begrünten Radverbindungen in Ost-West-Richtung vorgeschlagen. Diese sollen entlang landwirtschaftlicher Flächen durch kleinere Katastralgemeinden verlaufen und der Schließung bestehender Lücken im Netz dienen.

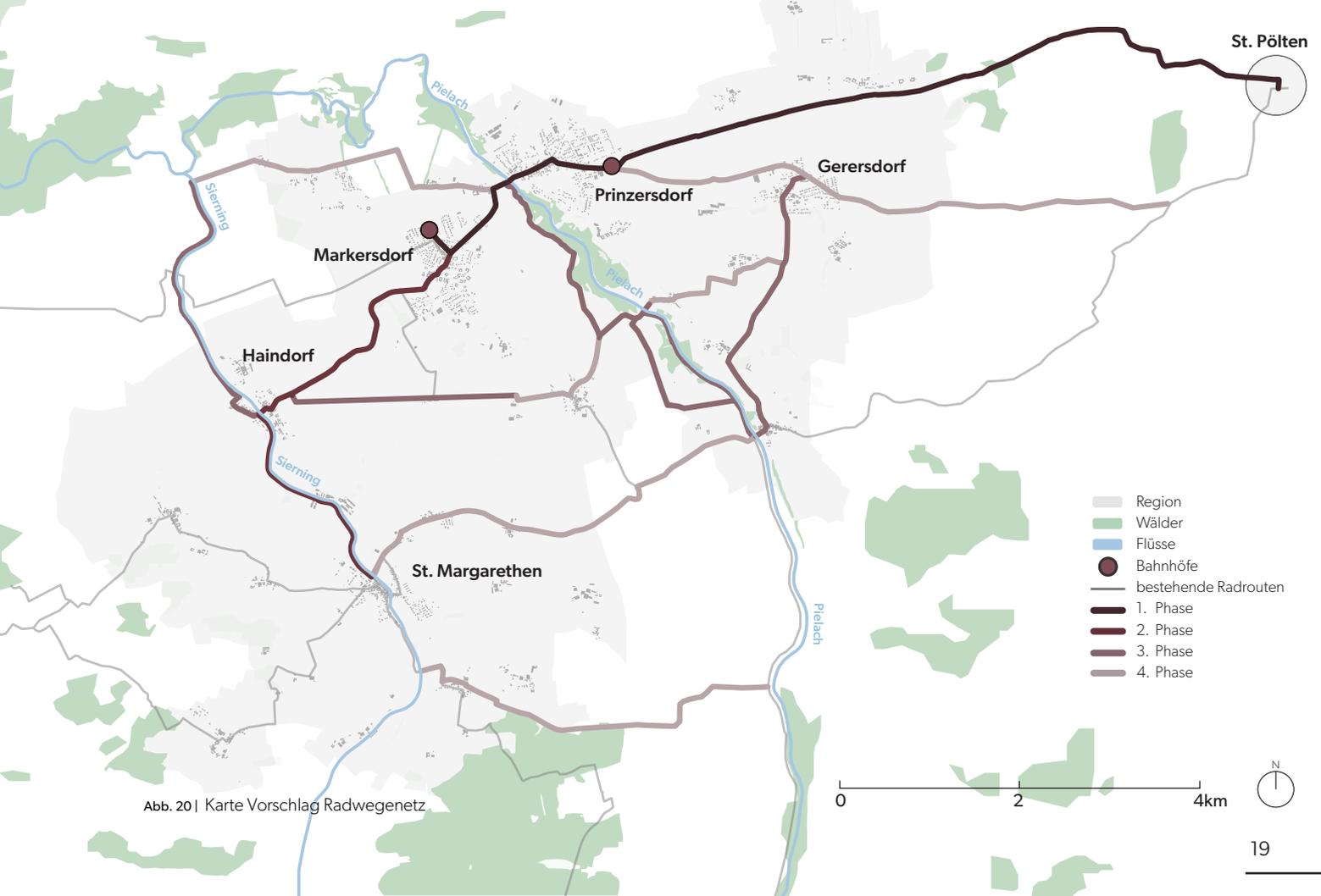


Abb. 20 | Karte Vorschlag Radwegenetz

Ohne PKW von A nach B

Trotz der guten überregionalen Verkehrsanbindung ist die Abhängigkeit vom eigenen Auto in vielen Teilen der Kleinregion noch relativ hoch. Vor allem die Einwohner*innen der abgelegeneren Ortschaften sind für die Erledigung ihrer alltäglichen Wege in vielen Fällen auf den privaten PKW angewiesen. Bestehende Busverbindungen werden in langen Intervallen betrieben und sind nicht flexibel genug, um den

Mobilitätsbedürfnissen aller Personen gerecht zu werden. Es braucht daher ein flexibles, bedarfsorientiertes öffentliches Verkehrsangebot für die gesamte Kleinregion. Dieses kommt insbesondere jenen Menschen zugute, die kein eigenes Auto nutzen möchten oder können – etwa älteren oder mobilitätseingeschränkten Personen, Kindern und Jugendlichen.

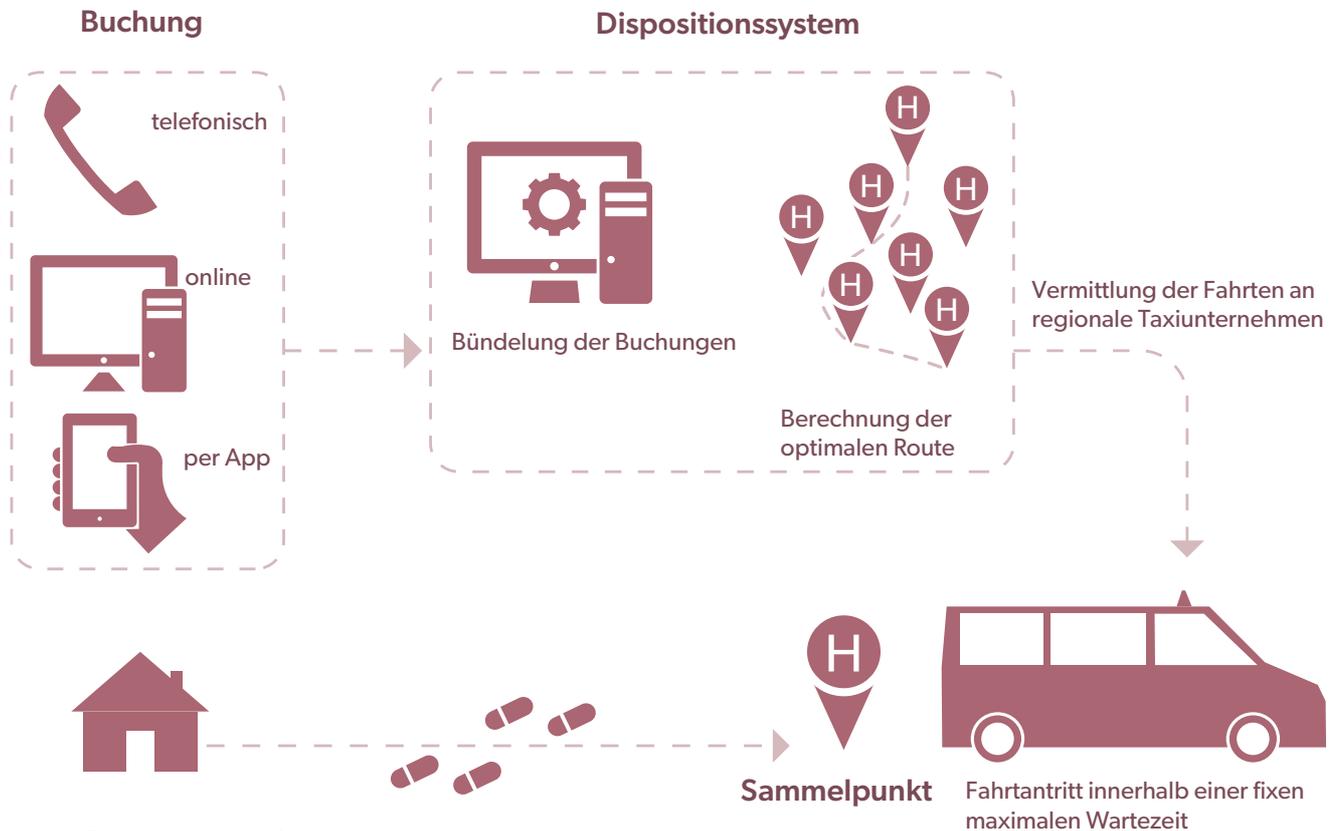


Abb. 21 | Funktionsprinzip Anrufsammeltaxi

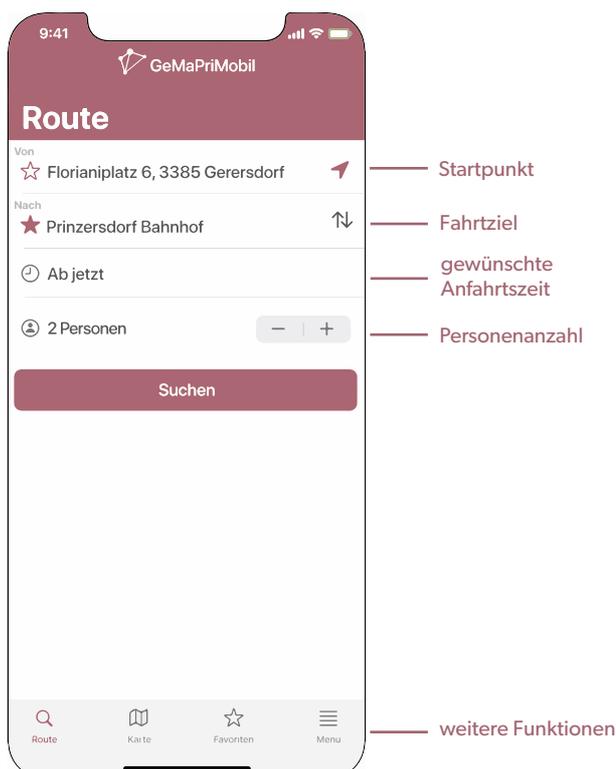


Abb. 22 | Symbolbild Buchungssapp

Im Konzept *Region Vor Ort* wird vorgeschlagen, den bestehenden öffentlichen Verkehr durch ein regionsweites Anrufsammeltaxi-System zu ergänzen. Es soll ein Betriebskonzept für die ganze Kleinregion erarbeitet werden, welches sich an funktionierenden Systemen in anderen Regionen Österreichs orientiert. Der Anrufsammeltaxibetrieb baut auf einem Netz aus Sammelpunkten auf, welche für die gesamte Bevölkerung fußläufig erreichbar sein sollen. Für mobilitätseingeschränkte Personen wird dabei unter bestimmten Umständen auch eine Hausabholung ermöglicht. Die Fahrtanmeldung erfolgt über eine Website, eine Smartphone-App oder telefonisch und muss etwa 60 Minuten vor dem gewünschten Fahrtantritt getätigt werden. Ein System im Hintergrund kalkuliert die optimale Route und stimmt die gewünschte Fahrt mit anderen verfügbaren Verkehrsmitteln ab – beispielsweise werden Ankunfts- und Abfahrtszeiten von Zügen an Bahnhöfen berücksichtigt. Auf die Konzeption und Entwicklung von Betriebsmodellen und passenden Softwarelösungen hat sich eine Reihe von Unternehmen spezialisiert.



Abb. 23 | Weizenfeld

ÖKO? LOGISCH!

Beinahe 80 % der Fläche in GeMaPriMa werden landwirtschaftlich genutzt, weshalb das Landschaftsbild maßgeblich von großen Weizen- und Maisfeldern geprägt ist. Allerdings lassen die Agrarwirtschaft, der Bedarf an Wohnraum und die Planung neuer Verkehrswege wenig Platz für naturbelassene Grünflächen. GeMaPriMa weist dennoch eine erstaunliche Artenvielfalt auf und ist beispielsweise eine der letzten Regionen in Österreich, in denen der Eisvogel brüdet. Wie kann man also eine Balance zwischen wirtschaftlichem Ertrag und Umweltschutz herstellen? Antworten darauf lassen sich sowohl in moderner Technik als auch in der Natur selbst finden.



Öko? Logisch!

Landwirtschaft und Naturschutz unter einen Hut bekommen

Die Heimat des Eisvogels schützen

Die Auegebiete entlang der Pielach zwischen Salau und Prinzersdorf gehören zum letzten Rest kaum berührten Naturraumes in der Region. Dem Ornithologen Hannes Seehofer zufolge brüten entlang des Unterlaufs der Pielach mehr als hundert Vogelarten, von denen etwa 25 % als gefährdet eingestuft werden. Der bekannteste Vertreter dieser Kategorie ist der Eisvogel. Er ernährt sich von Wasserinsekten und kleinen Fischen, weshalb er nur in unmittelbarer Nähe zu Gewässern brütet. Durch Flussregulierungen und Trockenlegungen in den letzten Jahrzehnten schrumpfte der ohnehin schon kleine Lebensraum des Eisvogels weiter. Auch in GeMaPriMa kam es in den letzten Jahrzehnten zu Flussregulierungen, da die Pielach und Sierning regelmäßig für Überschwemmungen sorgten. Um weitere negative Einflüsse auf Flora und Fauna zu vermeiden, sollte zwischen zukünftig errichteten Siedlungen und dem Auegebiet der Pielach ein Sicherheitsabstand eingehalten werden, der bei Hochwasserereignissen als Pufferzone dient. Diese Sicherheitszonen werden auch als Retentionsflächen bezeichnet.

In manchen Abschnitten sind die uferbegleitenden Wälder nur sehr schmal. Durch eine Aufforstung kann das Habitat der bedrohten Arten vergrößert werden, gleichzeitig entstehen zusätzliche Erholungsflächen für die lokale Bevölkerung. Die Vogelbrutgebiete auf den Kiesbänken erfordern eine sanfte Nutzung – beispielsweise können die neu aufgeforsteten Uferwälder für Spaziergänge genutzt werden.

Das Auegebiet entlang der Pielach ist nicht nur der Lebensraum seltener Vogelarten, auch gefährdete Fische wie der Huchen sind hier beheimatet. Der etwa einen Meter lange Fisch schwimmt zum Laichen von der Donau aus die Pielach flussaufwärts. Auf seinem Weg gegen den Strom bilden Sohlstufen und Wehranlagen schwer zu überwindende Hindernisse. Die Errichtung von Fischtreppen sowie der Rückbau von Uferabschnitten in eine natürlichere Form helfen dabei, den Huchen vor dem Aussterben zu retten.

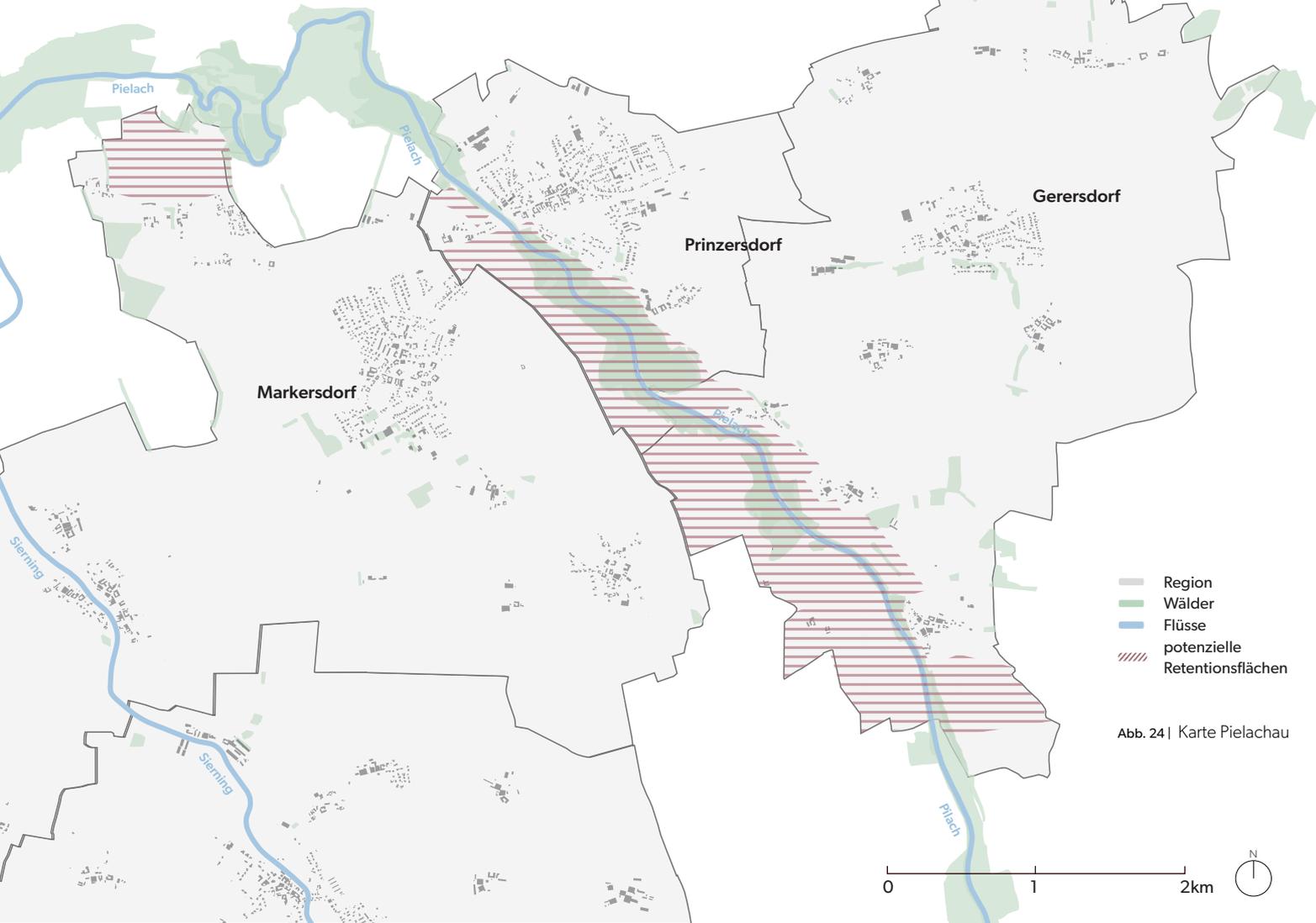


Abb. 24 | Karte Pielachau



Abb. 25 | Eisvogel



Abb. 26 | Pielach



Abb. 27 | Windschutzanlage

Die Natur als Multitalent

Nicht nur der Schutz der fruchtbaren Ackerflächen der Region ist von großer Bedeutung, auch die Bereiche zwischen den Feldern bedürfen besonderer Aufmerksamkeit. Baum- oder Strauchgürtel in den Zwischenräumen landwirtschaftlich genutzter Flächen haben zahlreiche ökologische Vorteile, sind pflegeleicht und sind zudem mit geringem finanziellen Aufwand verbunden. Baumreihen helfen unter anderem dabei, Felder vor starkem Wind zu schützen. Um eine effektive Schutzwirkung zu ermöglichen, muss die Hauptwindrichtung bei der Pflanzung berücksichtigt werden. Gerade in ebenen Gebieten können starke Winde große Schäden verursachen, sofern sie nicht durch Hindernisse gebremst werden. Stürme können die obersten Bodenschichten abtragen, die Bewirtschaftung erschweren sowie Teile des Ertrages zerstören. Baum- und Strauchreihen können darüber hinaus als Rückzugsorte für Insekten, Vögel und kleinere Säugetiere dienen, deren Lebensraum durch die menschliche Flächennutzung gefährdet ist. Ein weiterer Vorteil solcher Windschutzanlagen ist, dass große Grünräume verbunden werden, wodurch Wildtieren ein ungestörtes Fortbewegen ermöglicht wird.

Eine Bepflanzung zwischen Ackerflächen kann die durch Düngung hervorgerufenen Nitratwertüberschreitungen im Boden reduzieren. Windschutzanlagen können schädliche Stoffe binden und besitzen darüber hinaus die Fähigkeit, Nährstoffe an den Boden zurückzugeben. Intensiv genutzte Ackerflächen verfügen häufig über geringere Nährstoffreserven. Angrenzende Baum- und Strauchreihen können in diesem Zusammenhang natürliche Düngungsprozesse unterstützen.

Die niederösterreichische Landesregierung hat das Potenzial von Windschutzgürteln erkannt und bietet daher Förderungen für die Pflanzung von derartigen Bodenschutzanlagen an. Die Baum- und Strauchbepflanzungen können im Rahmen von Schulprojekten unterstützt werden, da sich in den letzten Jahren gezeigt hat, dass sich gerade junge Menschen gerne aktiv für den Umweltschutz engagieren. Die Mitarbeit bei der Umsetzung bietet die Gelegenheit, die Jugendlichen über die vielseitigen Facetten und Potenziale einer nachhaltigen Landwirtschaft zu informieren.

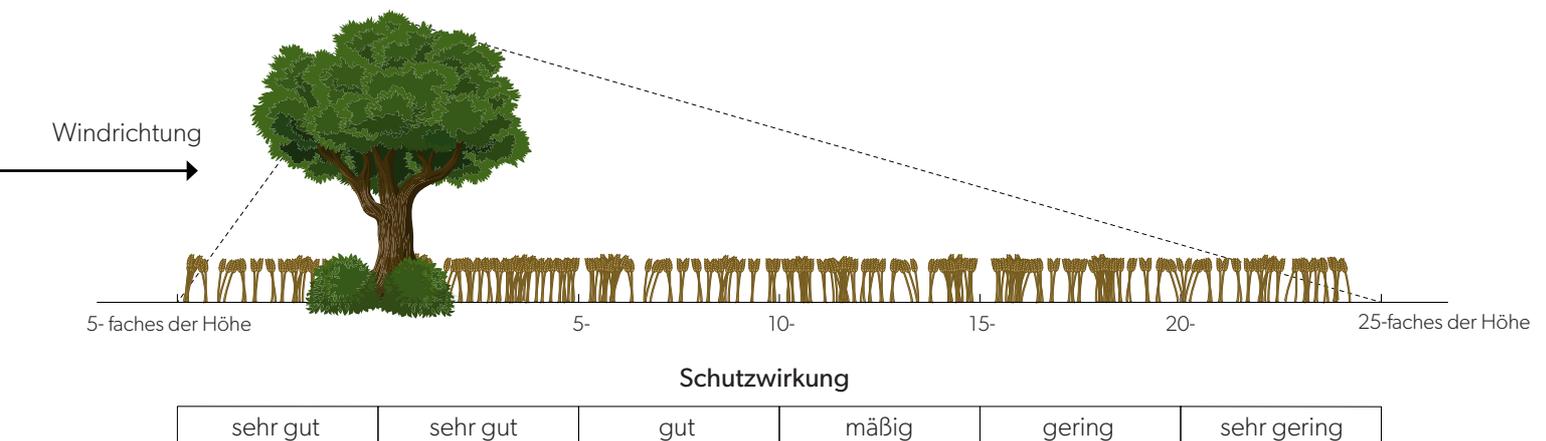


Abb. 28 | Schutzwirkung Windschutzanlagen



Abb. 29 | Landwirtschaftliche Drohne

Drohnen statt Traktoren

Die zunehmende Digitalisierung und Automatisierung wird zukünftig auch den Arbeitsalltag von Bäuer*innen stark beeinflussen.

Bereits heute wird von besonders innovativen Landwirt*innen rund um den Globus mit dem Einsatz von Drohnen in der Bewirtschaftung von Feldern experimentiert. Dies bietet den Vorteil, dass die Felder aus der Vogelperspektive einfacher kontrolliert werden können. Gerade nach Stürmen oder Hagelereignissen kann es sich als hilfreich erweisen, die Schäden schnell und sicher aus der Luft erfassen zu können. Eigens für die Landwirtschaft entwickelte Drohnen haben allerdings noch weitaus mehr im Repertoire: Es lassen sich bereits mit der momentanen Technik Unregelmäßigkeiten in der Bodenbeschaffenheit und hinsichtlich des Pflanzenwachstums feststellen. Für Landwirt*innen bedeutet dies mehr Klarheit darüber, welche Felder besondere Pflege benötigen. Zukünftig wird es höchstwahrscheinlich möglich sein, diese Informationen an intelligente Landwirtschaftsmaschinen weiterzugeben, die die genaue Menge an Düngemittel je Feldabschnitt berechnen und dementsprechend verteilen können. Neben der Verteilung von Düngemittel soll in Zukunft auch das Ausstreuen der Saat von fliegenden Maschinen übernommen werden, wodurch die Ressourcen der Landwirt*innen noch effektiver genutzt werden können.

Für die Landwirtschaft spezialisierte Drohnen sind aktuell mit relativ hohen Anschaffungskosten verbunden, weshalb es üblich ist, dass Landwirt*innen gemeinschaftlich eine oder mehrere Drohnen erwerben. Zudem besteht die Möglichkeit, Drohnen von privaten Unternehmen zu mieten. Das ländliche Fortbildungsinstitut bietet mittlerweile entsprechende Kurse für einen Drohnenführerschein an.



Abb. 30 | Landwirtschaftliche Geräte



Abb. 311. Hochspannungsleitung

ENERGIEBÜNDEL GEMAPRIMA

Angesichts der Herausforderungen des Klimawandels soll die Kleinregion GeMaPriMa zukünftig eine Vorreiterrolle im Energiebereich einnehmen und so einen wertvollen Beitrag zur Energiewende leisten. Teilweise kann bereits auf einem starken Bewusstsein für erneuerbare Energiequellen aufgebaut werden: Im Jahr 2018 wurde die Gemeinde St. Margarethen an der Sierning zum Bezirksmeister der Niederösterreichischen Photovoltaikliga gekürt. Markersdorf-Haindorf beheimatet zudem einen Windpark und mehrere Biomasse-Nahwärmanlagen. Die in den Entwicklungskonzepten vorgeschlagenen Maßnahmen fokussieren sich auf die Strom- und Wärmegewinnung und liefern Anregungen, wie die spezifischen Potenziale der Region künftig noch besser erkannt und ausgeschöpft werden können.



Energiebündel GeMaPriMa

Die Region als grünes Kraftwerk der Zukunft

Der optimale Standort als A und O

Um den Ausbau der Energieerzeugung aus erneuerbaren Quellen vorantreiben zu können, müssen politische Entscheidungsträger*innen und private Haushalte bestmöglich über die Energiepotenziale unterschiedlicher Standorte in der Region informiert sein. Auf regionaler Ebene liegen aktuell nur überblicksartige Gesamtanalysen vor, gleichzeitig existieren vereinzelte Berechnungen und Potenzialanalysen auf Grundstücks- bzw. Gebäudeebene. Als Basis für den Ausbau erneuerbarer Strom- und Wärmegegewinnung soll eine umfassende kleinräumige Analyse der Energiepotenziale in der Region durchgeführt werden. Dies erleichtert die Standortwahl für neue Anlagen und ermöglicht eine Prüfung der Wirtschaftlichkeit solcher Vorhaben. Als Ergebnis der Analysen soll ein flächendeckender Kataster entstehen, der Informationen zu Erdwärme-, Solar- und Windkraftpotenzialen auf Grundstücksebene liefert.

Die Erhebung des Erdwärmepotenzials wird mittels stichprobenartiger 3D-Messungen im Untergrund durchgeführt, im Zuge derer die bodennahe Wärme erfasst wird. Anhand meteorologischer Daten und der Analyse von Höhenstruktur und Oberflächenbeschaffenheit des Geländes kann festgestellt werden, welche Möglichkeiten zur Windenergiegewinnung gegeben sind. Das Solarenergiepotenzial wird auf Basis luftbildbasierter Oberflächenmodelle ermittelt und in einem weiteren Schritt für alle verfügbaren Frei- und Dachflächen in der Region berechnet. Mit der Durchführung dieser recht komplexen Verfahren sollen spezialisierte Unternehmen von der Region beauftragt werden. Der entstehende Kataster soll nicht nur den Gemeindeverwaltungen zur Verfügung stehen, sondern auch für die Bürger*innen online zugänglich gemacht werden, um die Planung privater Energieerzeugungsanlagen zu erleichtern.



Abb. 32 | Photovoltaik-Freiflächenanlage in Prinzersdorf



Abb. 33 | Panorama Windpark Haindorf-Inning

Windkraft reloaded

Im Grenzgebiet der benachbarten Gemeinden Markersdorf-Haindorf, Hürm und Haunoldstein befindet sich ein zehn Anlagen umfassender Windkraftkomplex. Mit seiner aktuellen Leistung kann der zwischen 2000 und 2010 errichtete Windpark Strom für etwa 6.400 Haushalte bereitstellen. Neun der zehn Kraftwerke werden in den nächsten Jahren das Ende ihrer voraussichtlichen Lebensdauer erreichen, weshalb die bestehenden Anlagen durch modernere und leistungsfähigere ersetzt werden sollen. Im Zuge der Modernisierung ist die Weiternutzung der bereits für Windkraftnutzung gewidmeten Standorte notwendig, da die gesetzlichen Regelungen Niederösterreichs keine Neuausweisungen in der Kleinregion zulassen. Bei der Auswahl der neuen Kraftwerke soll darauf geachtet werden, dass diese für schwache bis mittlere Windstärken, wie sie im westlichen Teil von GeMaPriMa vorherrschen, den optimalen Energieertrag liefern. Gleichzeitig ist sicherzustellen, dass sich die Lärmbelastung für angrenzende Siedlungsgebiete nicht erhöht. Werden alle Windkraftstandorte auf dem modernsten Stand der Technik weiterbetrieben, ist in Zukunft mit einem deutlich höheren Energieoutput zu rechnen. Vorgeschlagen werden Anlagen, deren Turmhöhen und Rotorendurchmesser größer sind als jene der bestehenden Kraftwerke. Nach der Modernisierung wird der Anlagenkomplex etwa 8.900 Haushalte mit grünem Strom aus Windkraft versorgen können. Die ausgerichteten alten Kraftwerke können auf dem Zweitmarkt verkauft werden, was den finanziellen Aufwand für das Projekt reduziert.

che bis mittlere Windstärken, wie sie im westlichen Teil von GeMaPriMa vorherrschen, den optimalen Energieertrag liefern. Gleichzeitig ist sicherzustellen, dass sich die Lärmbelastung für angrenzende Siedlungsgebiete nicht erhöht. Werden alle Windkraftstandorte auf dem modernsten Stand der Technik weiterbetrieben, ist in Zukunft mit einem deutlich höheren Energieoutput zu rechnen. Vorgeschlagen werden Anlagen, deren Turmhöhen und Rotorendurchmesser größer sind als jene der bestehenden Kraftwerke. Nach der Modernisierung wird der Anlagenkomplex etwa 8.900 Haushalte mit grünem Strom aus Windkraft versorgen können. Die ausgerichteten alten Kraftwerke können auf dem Zweitmarkt verkauft werden, was den finanziellen Aufwand für das Projekt reduziert.

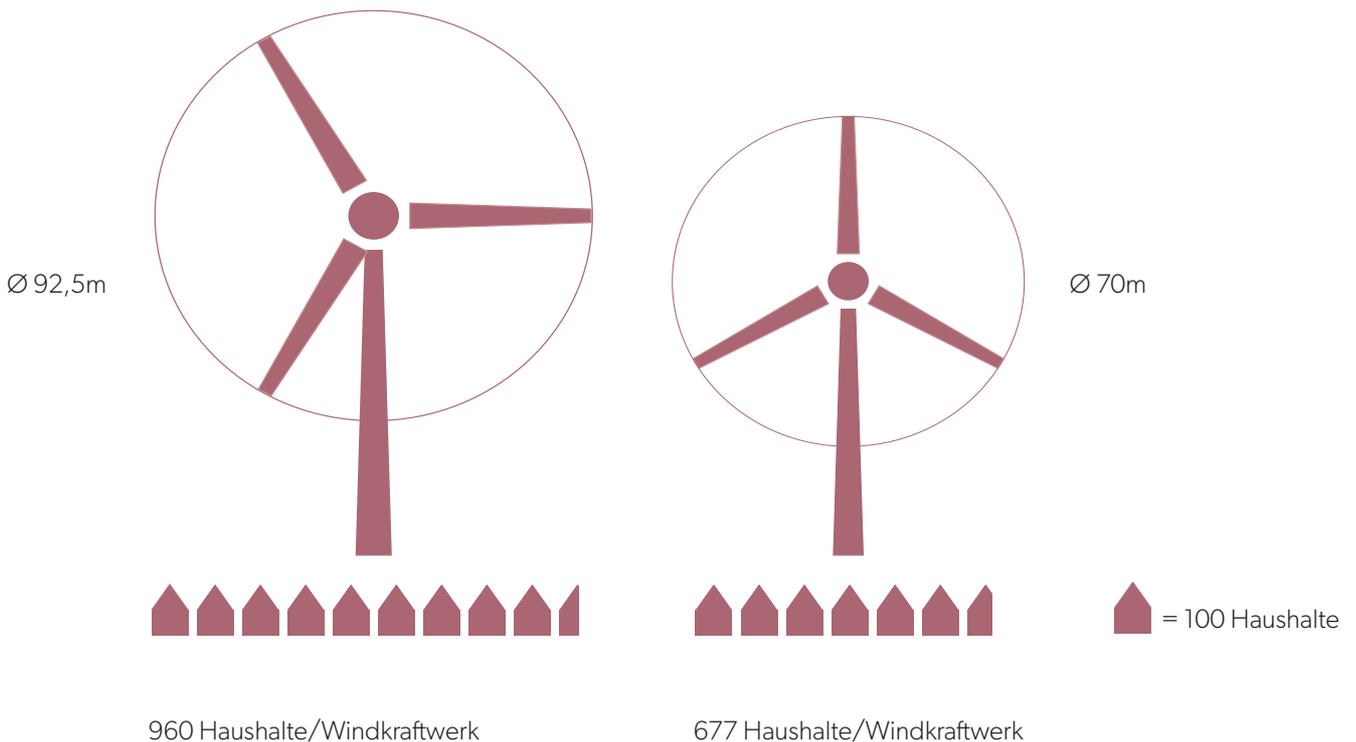


Abb. 34 | Vergleich Windkraftanlagen

Volle Kraft aus Biomasse

Das Heizen mit Biomasse hat in den letzten Jahren in der Kleinregion stark an Bedeutung gewonnen. In Prinzersdorf, Markersdorf-Haindorf und St. Margarethen gibt es aktuell insgesamt sechs Nahwärmanlagen, die mit Holz-Hackgut betrieben werden. Die zugehörigen Rohrnetze werden laufend erweitert, sodass immer mehr Haushalte von Öl- oder Gasheizungen auf Nahwärme aus erneuerbaren Quellen umsteigen können. Ein bisher ungenutztes Potenzial verbirgt sich in der Landwirtschaft, genauer gesagt in der Viehzucht: Berechnungen des Konzeptes *ressource I region* zufolge fallen im Zuge der Stallhaltung jährlich regionsweit etwa 25.000 Tonnen Gülle an, was ein erhebliches energetisches Potenzial birgt.

Die Errichtung einer Biogasanlage mit angeschlossener Blockheizkraftwerk kann eine Möglichkeit zur Verwertung von Gülle und anderen landwirtschaftlichen Abfallprodukten bieten. In einem sogenannten Fermenter wird die Biomasse zu Biogas vergoren, welches unter anderem aus Methan, CO₂ und Stickstoff besteht. In einem angeschlossenen Blockheizkraftwerk wird durch die Verbrennung des Biogases elektrischer Strom und Wärme erzeugt. Der gewonnene Strom kann in das Gemeindefeldnetz eingespeist und die Wärme über Rohrleitungen zu Privathaushalten transportiert werden. Im Konzept *ressource I region* wird vorgeschlagen, für den Ankauf der Gülle Verträge mit Landwirt*innen aus der Region zu schließen. In diesen Verträgen kann auch die Rücklieferung des sogenannten Gärrestes vereinbart werden, der sich gut als biologischer Dünger für die Landwirtschaft eignet. Geht man von einer Verfügbarkeit

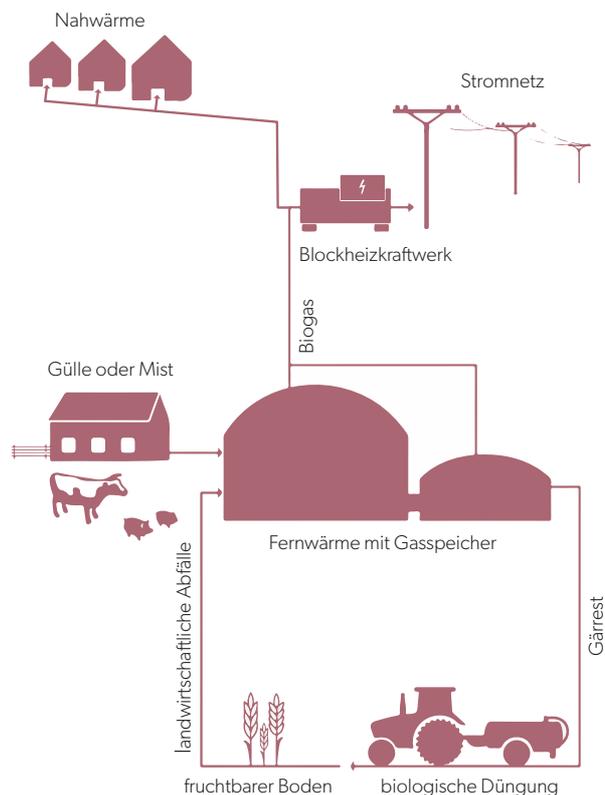


Abb. 36 | Energiegewinnung aus Biomasse

von 70 % der Gülle für die Energiegewinnung aus, so könnte die Biogasanlage künftig etwa 1.000 Haushalte mit Wärme und 3.500 Haushalte mit Strom versorgen. Als Standorte für die Biogasanlage kommen in erster Linie die Gemeinden Markersdorf-Haindorf und St. Margarethen an der Sierning infrage, da hier die Nahwärmeleitungen mit den bereits bestehenden, gut ausgebauten Netzen verbunden werden können.



Abb. 35 | Hühnerzucht in Loipersdorf



Agrothermie – Wärme aus dem Acker

Mit einer mittleren Bodentemperatur von rund 12°C in zwei Metern Tiefe bietet die Kleinregion grundsätzlich gute Voraussetzungen für die Gewinnung von oberflächennaher Erdwärme. Der hohe Anteil an Ackerflächen in GeMaPriMa legt nahe, die Wärmegewinnung im Sinne einer Etagenwirtschaft mit der landwirtschaftlichen Nutzung zu kombinieren. Das Verfahren des großflächigen Erdwärmearaufschlusses ist relativ neu und wird als Agrothermie bezeichnet. Im Tiefpflugverfahren werden dabei Kollektorrohre in zwei Metern Tiefe verlegt und mit Sammelrohren zu einem Register verbunden. Grabungsarbeiten sind nur an den Kopfstellen erforderlich. Das Funktionsprinzip einer Agrothermieanlage ist einfach: Zwischen dem Boden und der Flüssigkeit in den Kollektorrohren findet ein Wärmeaustausch statt und die aufgenommene Erdwärme wird über ein Niedrigtemperaturnetz den angeschlossenen Haushalten zugeleitet. Mithilfe elektrisch betriebener Wärmepumpen bzw. Kältemaschinen wer-

den die anliegenden Heiz- und Kühllasten bedarfsgerecht gedeckt. Dies ermöglicht das Heizen und Kühlen mit einem Netz. Die Landwirt*innen werden durch die Doppelnutzung ihrer Flächen zusätzlich zu Energiewirt*innen. Die Errichtung der ersten Pilotanlage für Agrothermie erfolgte 2012 in Wüstenrot (Baden-Württemberg), eine zweite Anlage wurde 2015 in Neumarkt in der Oberpfalz (Bayern) installiert. Im Rahmen industrieller Forschung wird die Technik des kollektorgestützten Erdwärmearaufschlusses in Deutschland laufend weiterentwickelt. Das Konzept *ressource / region* schlägt ein Pilotprojekt vor, das bei Erfolg als Vorbild für weitere Anlagen in der Region dienen kann. Erdwärmennutzung erfüllt grundsätzlich die Effizienzanforderungen moderner Passiv- und Niedrigenergiehäuser, weshalb sich Neubaugebiete am besten für die Realisierung von Agrothermieprojekten eignen. Die Erschließungsflächen sollen dabei in unmittelbarer Nähe des Versorgungsgebietes liegen.

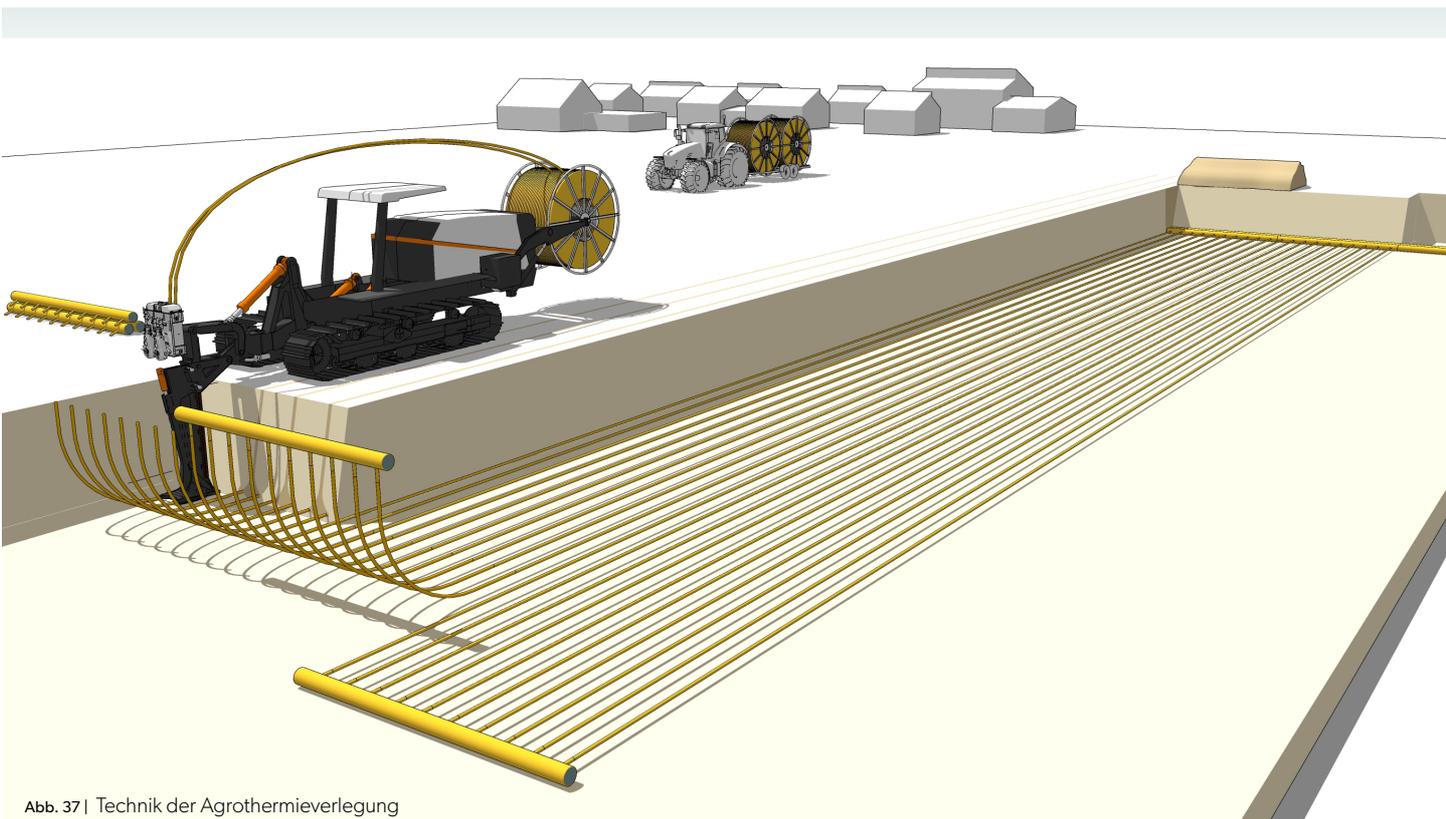


Abb. 37 | Technik der Agrothermieverlegung



Abb. 38 | Ortseinfahrt Unterrad

WIR LASSEN UNS DIE ZUKUNFT NICHT VERBAUEN

Die Nähe zur Landeshauptstadt, ein ruhiges Wohnumfeld, ein Ort an dem man sich den Traum vom eigenen Haus mit Garten noch erfüllen kann: Es gibt viele Gründe, nach GeMaPriMa zu ziehen. Die Siedlungsplanung ist momentan mit neuen Herausforderungen und sich verändernden Ansprüchen konfrontiert. Neben dem Bereitstellen von genügend Wohnraum für Familien, Pensionist*innen und junge Menschen gewinnt auch ein umweltschonender Umgang mit der Ressource Boden an Bedeutung. Wie kann man also genügend Wohnraum zur Verfügung stellen, das typische ländliche Ortsbild erhalten und gleichzeitig so wenig Bauland wie möglich in Anspruch nehmen?



Wir lassen uns die Zukunft nicht verbauen

Schlaue Siedlungsentwicklung für eine schlaue Region

Große Zukunft für kleine Siedlungen

Neben den vier Hauptorten gibt es in der Kleinregion auch dutzende kleinere Siedlungen, die in ihrer Größe von einzelnen Haushalten bis hin zu wenigen hundert Einwohner*innen reichen. Besonders kleine Ortschaften werden als Kleinstsiedlungen bezeichnet und lassen sich in GeMaPriMa in vielen unterschiedlichen Formen entdecken. In einigen dominieren Bauernhöfe in traditionellen Bauweisen, während in anderen moderne Einfamilienhäuser das Ortsbild prägen. Die geringe Versorgungsdichte sowie das Fehlen kultureller Einrichtungen verringern die Lebensqualität, weshalb die Kleinstsiedlungen häufig mit Bevölkerungsverlust konfrontiert sind. Zudem schrumpft die Anzahl der in der Landwirtschaft tätigen Personen, was sich in peripheren Gebieten besonders stark bemerkbar macht. Höfe stehen immer häufiger leer, da der Betrieb unrentabel wurde oder sich keine Nachfolge für die Bewirtschaftung finden ließ. Für Gemeinden sind Kleinstsiedlungen häufig kostenintensiv und Investitionen in die Infrastruktur werden tendenziell eher in den Hauptorten getätigt. Wie kann also die Zukunft dieser Ortschaften aussehen und wie kann man die leerstehenden Höfe nutzen?

Um einen passenden Fahrplan für die Zukunft zu entwickeln, müssen als Erstes die Stärken, Potenziale und Schwächen jeder Kleinstsiedlung ermittelt werden. Dabei sind unter anderem folgende Aspekte zu beachten:

- Gebäudealter und -zustand
- Zugang zum öffentlichen Verkehr
- Nähe zu öffentlichen Einrichtungen/anderen Siedlungen
- Potenzielle Kosten der Gebäudeinstandhaltung
- Handelt es sich um architektonisch bzw. geschichtlich besonders erhaltenswerte Siedlungsteile?

Sind diese Fragen beantwortet, können konkrete Maßnahmen zum Erhalt der Lebensqualität in den Kleinstsiedlungen entwickelt werden. Falls die zur Umsetzung der Maßnahmen benötigten Investitionen höher sind als der Effekt, kann auch eine anderweitige Nutzung in Betracht gezogen werden. Für Kleinstsiedlungen, die sehr abgeschieden liegen und zudem viele Gebäude in baulich schlechtem Zustand aufweisen, sind alternative Lösungen zu finden, da der Verfall



Abb. 39 | Einfamilienhäuser



Abb. 40: Katastralgemeinde Mannersdorf

erhaltenswerter Höfe jedenfalls als Verlust anzusehen ist. Eine mögliche Handhabe für diese Problematik bieten rechtliche Maßnahmen wie etwa das Instrument des Denkmalschutzes. Eine andere Option ist die Sensibilisierung der Bevölkerung für die Thematik. Hierbei sind die Möglichkeiten äußerst vielfältig und können unter anderem einen Fotowettbewerb zum Thema „erhaltenswerte Bauernhöfe“ beinhalten.

Neues Leben für alte Höfe

Sollte die im vorherigen Abschnitt beschriebene Analyse zu dem Schluss kommen, dass ein qualitativ volles Wohnen oder Wirtschaften in den alten Höfen nur unter hohem finanziellen Aufwand möglich wäre, sind Alternativen in Betracht zu ziehen. Die Nachnutzungsmöglichkeiten für leer stehende Gebäude sind dabei äußerst vielfältig.

Da die betroffenen Höfe meist abgeschieden liegen, eignen sie sich beispielsweise für lärmintensive Aktivitäten, welche an anderen Orten als störend empfunden werden. Alte Höfe können etwa als Jugendsportzentren, Partyräumlichkeiten oder als Standorte für Hundezucht und -erziehung genutzt werden. Andererseits sind auch Nutzungen möglich, die von der Abgeschiedenheit und Ruhe profitieren. Verfolgt man diesen Ansatz, wäre etwa ein Reha-Zentrum für Patient*innen mit Ruhebedürfnis als Nachnutzung vorstellbar. Die Lage mitten in der Natur kann die Standortqualität solcher Einrichtungen erheblich steigern. Aufgrund der guten überregionalen Verkehrsanbindung ist auch ein Seminarzentrum denkbar. GeMaPriMa ist sowohl mit dem Auto über die A1 als auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln über die Westbahnstrecke schnell erreichbar. Trotz der Nähe zu großen Verkehrsachsen kann ein leer stehender Bauernhof genug Ruhe bieten, um ungestört Seminare abzuhalten. In größeren Höfen können darüber hinaus auch Nächtigungsmöglichkeiten und ein gastronomisches Angebot direkt vor Ort bereitgestellt werden. Eine Nachnutzung bietet in diesem Zusammenhang insbesondere den Vorteil, dass mit relativ geringen Investitionskosten und ohne zusätzliche Bodenversiegelung wirtschaftliche Impulse für die gesamte Region generiert werden können.



Abb. 41: Alter Bauernhof in Friesing II

Für leer stehende Höfe nahe der vier Hauptorte kann die Einrichtung von Co-Working-Spaces einen geeigneten Nachnutzungsansatz darstellen. Darunter versteht man gemeinschaftlich genutzte Büroräumlichkeiten, welche nicht nur von privaten Personen, sondern auch von Unternehmen angemietet werden können. Co-Working-Spaces sind ein effektiver Weg, andernfalls auspendelnde Bewohner*innen in der Region zu halten. Die Bereitstellung von Büroräumlichkeiten für Jungunternehmer*innen aus der Region kann zudem als langfristige Investition in die lokale Wirtschaft gesehen werden.



Abb. 42 | Karte Baulandreserven

Die Tücke mit der Baulücke

In allen vier Gemeinden der Kleinregion liegen aktuell große Bestände an brachliegendem Bauland vor. Wohnbauland hat sich in den letzten Jahrzehnten als eine besonders beliebte Anlageform erwiesen, da Preis und Nachfrage in den meisten Orten kontinuierlich steigen. Viele investieren in Bauland, um den Kindern oder Enkelkindern dabei zu helfen, sich den Traum vom Eigenheim mit Garten zu erfüllen. Das hat zur Folge, dass zwar auf dem Papier viel Bauland zur Verfügung steht, jedoch wenige Personen gewillt sind, ihre Investments aufzugeben. Für Gemeinden ist dies oft mit negativen Folgen verbunden. Mangels verfügbaren Baulandes innerhalb des Siedlungsgebietes ist man häufig dazu gezwungen, Neubauten am Siedlungsrand zu bewilligen. Je verstreuter die Baugebiete liegen, desto höher sind die Kosten für den Straßen- und Kanalschluss. Dies betrifft nicht nur die ein-

maligen Erschließungskosten, sondern auch die im Zuge der Instandhaltung anfallenden Aufwendungen. Eine dichtere Bebauung kann die Ausgaben der Gemeinden reduzieren, wodurch wichtige Investitionen in anderen Bereichen möglich werden.

Eine vernünftige Siedlungsentwicklung ist nur dann möglich, wenn die Gemeinden und Grundstückseigentümer*innen eng kooperieren. Die Lösung muss dabei nicht immer ein Neubau sein, sondern die Gemeinde kann beispielsweise auch Aufstockungen oder Anbauten genehmigen. Bauland soll künftig nur noch dann gewidmet werden, wenn sich die Besitzer*innen vertraglich dazu bereit erklären, das Grundstück innerhalb eines zuvor vereinbarten Zeitraumes (meistens zehn Jahre) zu bebauen.



Abb. 43 | Baulücke in Gerersdorf

Schlaues Bauen hat Vorrang

Ungenutzte Baulandreserven in Gunstlage können von Gemeinden als Vorrangzonen ausgewiesen werden. Dadurch soll erreicht werden, dass zukünftige Bauvorhaben in erster Linie in diesen Gebieten umgesetzt werden. Eine Vorrangzone soll dabei stets groß genug sein, um die Errichtung mehrerer Wohneinheiten zu ermöglichen und dabei möglichst nahe an bestehenden Nahversorgern sowie Haltestellen liegen. In der unten dargestellten Ausarbeitung wurde nur Bauland berücksichtigt, das größer als 0,5 Hektar und nach Möglichkeit weniger als einen Kilometer vom nächsten Supermarkt entfernt ist. Zudem wurden bisher ungenutzte Flächen in zentraler Lage gegenüber Flächen am Siedlungsrand bevorzugt. Es ist hervorzuheben, dass die Studierenden keinerlei Wissen über die Besitzverhältnisse der vorgeschlagenen Flächen und

die Verkaufsbereitschaft der Eigentümer*innen haben – die Ausarbeitungen sind daher nur als Beispiel zu sehen. In Prinzersdorf empfiehlt sich ein Gebiet nördlich des Bahnhofes für die Ausweisung als Vorrangzone zur Errichtung eines Wohngebietes. Es befindet sich zwar kein Supermarkt in unmittelbarer Nähe, jedoch ist die geringe Entfernung zum Bahnhof als großer Vorteil zu verbuchen. Da die vorgeschlagenen Vorranggebiete bereits von mehreren Seiten von Wohngebieten umschlossen sind, lassen sie sich gut in die vorhandene Siedlungsstruktur integrieren. Die anfallenden Kosten für die infrastrukturelle Erschließung der Vorrangzonen können dank der zentralen Lage relativ gering gehalten werden. Eine dichte Bebauung der Vorrangzone I kann den Baulandbedarf von Prinzersdorf bis 2040 decken.

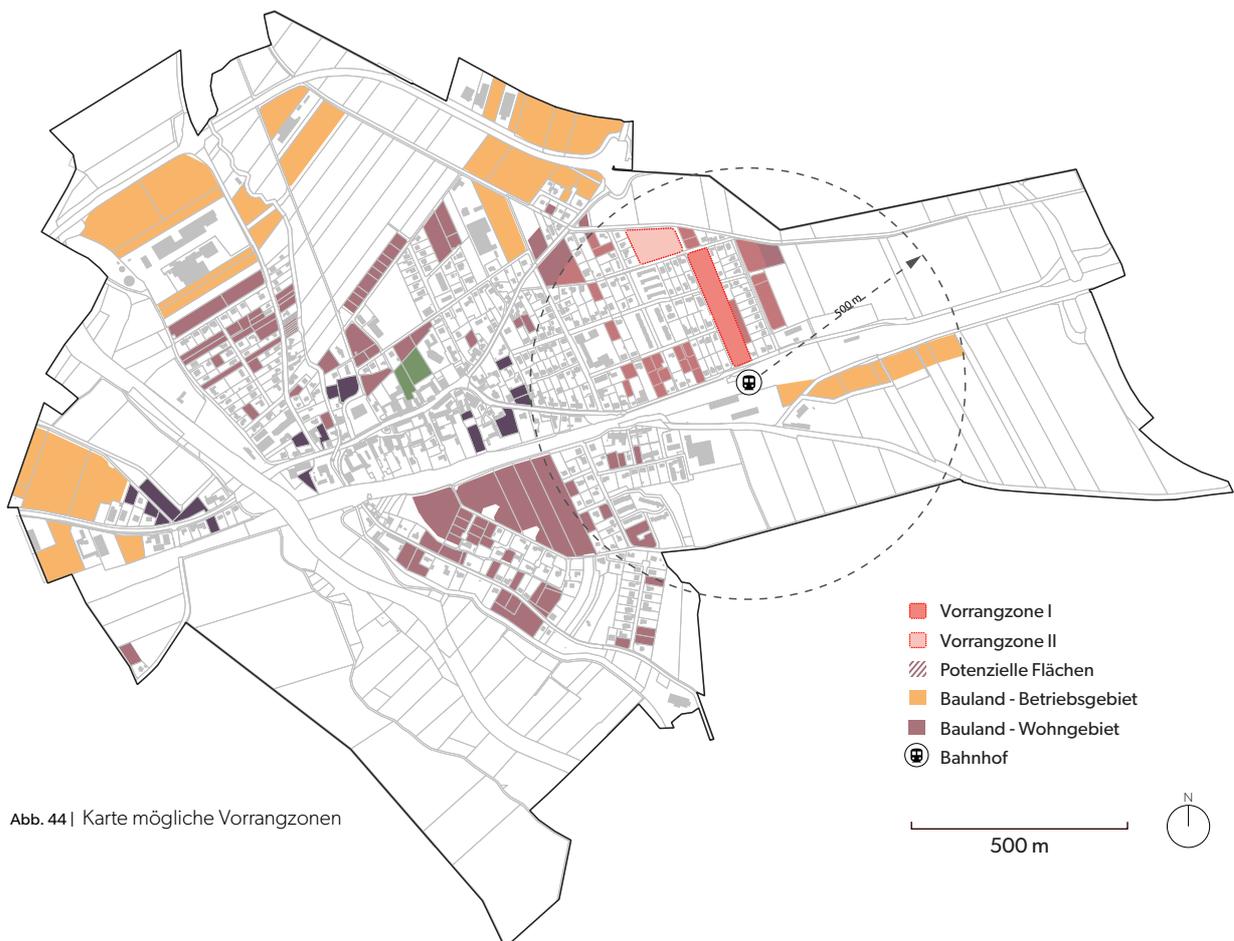


Abb. 44 | Karte mögliche Vorrangzonen



Abb. 45 | Öffentliche Sitzmöglichkeit in Gerersdorf

HOME, SWEET HOME!

Die räumliche Nähe zu St. Pölten einerseits und der ländliche Charakter andererseits machen GeMaPriMa zu einer besonders lebenswerten Kleinregion im niederösterreichischen Zentralraum. Die Bevölkerung profitiert vom gut erreichbaren Angebot der Landeshauptstadt, gleichzeitig möchte man sich jedoch auch als eigenständige Region positionieren. Im Folgenden werden Möglichkeiten erläutert, wie auf vorhandenen regionalen Potenzialen zukünftig aufgebaut werden kann. Im Mittelpunkt stehen dabei die Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte zur Stärkung regionaler Wertschöpfungsketten, der Ausbau des sanften Tourismus sowie die Schaffung öffentlicher Treffpunkte, Ruhebereiche und Veranstaltungsorte.



Home, sweet home!

Die Region als lebenswerte Wohlfühloase

Direkt vom Feld schmeckt's am besten

Die vielfältige Landwirtschaft in GeMaPriMa ist nicht nur prägend für das Landschaftsbild, sondern leistet auch einen wichtigen Beitrag zur regionalen Wertschöpfung. Die Tendenz zu immer großflächigeren und effizienteren Bewirtschaftungsformen hat in den vergangenen Jahrzehnten jedoch zu einem massiven Rückgang kleinbäuerlicher Strukturen geführt. Die gezielte Direktvermarktung regionaler Produkte kann dazu beitragen, kleinen Betrieben nachhaltig den Fortbestand zu erleichtern. Kreative Ansätze finden sich in der gesamten Region – insbesondere der Ab-Hof-Verkauf nach dem Selbstbedienungsprinzip ist bereits weit verbreitet. Für die regionsweite Vermarktung ihrer Produkte sind Bäuer*innen jedoch auf geeignete Organisationsstrukturen angewiesen. Die lokalen Nahversorger in Gerersdorf und St. Margarethen sind darum bemüht, saisonale Erzeugnisse lokaler Landwirt*innen in ihre Produktpaletten aufzunehmen. Ein weiterer innovativer Ansatz wird vom Marktplatz in Prinzersdorf verfolgt: Es handelt sich um ein Selbstbedienungsgeschäft, in dem Landwirt*innen aus der Region ihre Produkte zum Verkauf anbieten können.

Das Konzept *Region vor Ort* greift diese Idee auf und schlägt vor, ähnliche Formen der Direktvermarktung auch in anderen Teilen der Region zu etablieren. Die konkreten Verkaufsmodelle können sich dabei lokal unterscheiden. So sollen beispielsweise Automaten mit angepassten Produktpaletten an zentralen Punkten wie dem Bahnhof in Prinzersdorf aufgestellt werden. Ein weiteres Konzept ist die Eröffnung einer zusätzlichen Filiale des Marktplatzs, wobei die Ortschaft Markersdorf als potenzieller zweiter Standort geeignet wäre. So soll das Konzept regionaler Direktvermarktung für verschiedene Lebenssituationen adaptiert werden. Als weitere Maßnahme zur Förderung regionaler Wertschöpfung wird im Konzept *Region.Hautnah* die Idee eines Wochenmarktes vorgestellt. Veranstaltet werden soll dieser immer freitags, wobei wöchentlich zwischen Standorten in den vier Gemeinden gewechselt werden kann. Ein solcher Wochenmarkt soll nicht nur die Vermarktung regionaler Produkte erleichtern, sondern hat auch das Potenzial, sich zu einem beliebten Treffpunkt für Menschen aus der ganzen Region zu entwickeln.



Abb. 46 | Marktplatz Prinzersdorf



Abb. 43: Alberto Verheul (Niederlande)



Abb. 48 | Stillgelegte Bahnstrecke „Krumpe“

Frischer Wind für die „Krumpe“

Auf einer Zweigstrecke der Mariazellerbahn verkehrte bis zu ihrer Einstellung im Jahr 2010 die schmalspurige Lokalbahn von Ober-Grafendorf nach Mank, welche umgangssprachlich als „Krumpe“ bekannt war. Die Gleise der ehemaligen Eisenbahnstrecke wurden nach der Stilllegung immer weiter abgetragen und einzelne Abschnitte zu Radwegen umfunktioniert. Aus historischen Gründen wurde ein etwa fünf Kilometer langes Teilstück von Ober-Grafendorf bis kurz nach Rammersdorf erhalten, auf welchem mehrmals jährlich Nostalgiefahrten stattfinden. Ansonsten liegen die Gleise still, da sich ein Linienbetrieb auf der kurzen Teilstrecke nicht lohnt. Um die „Krumpe“ einer dauerhaften Nachnutzung zuzuführen, bietet es sich an, auf dem verbleibenden Streckenabschnitt Fahrraddraisinentouren zu organisieren und so eine sanfte Form von Tagestourismus in die Region GeMaPriMa zu holen.

In der Umsetzungsidee des Konzeptes *Region vor Ort* wird eine Draisinenbahn in vorerst eher kleinem Maßstab konzipiert. Die Tour soll in Ober-Grafendorf starten und etwa vier Kilometer weiter in der Ortschaft Rammersdorf enden. Die Topografie der Strecke eignet sich grundsätzlich gut für das Befahren mit Draisinen, da das Gelände vergleichsweise flach ist. Der Startpunkt, der Bahnhof in Obergrafendorf, ist mit dem öffentlichen Verkehr gut erreichbar. Entlang der Strecke sollen ein Rastplatz eingerichtet und verschiedene Informationstafeln aufgestellt werden. Am Endpunkt der Strecke in Rammersdorf befindet sich ein Gasthof, zudem bietet das nahegelegene St. Margarethen Anschluss an diverse Rad- und Wanderrouten. Sollte das Projekt Draisinenbahn gut angenommen werden, kasnn auch eine Verlängerung bis Bischofstetten angedacht werden.

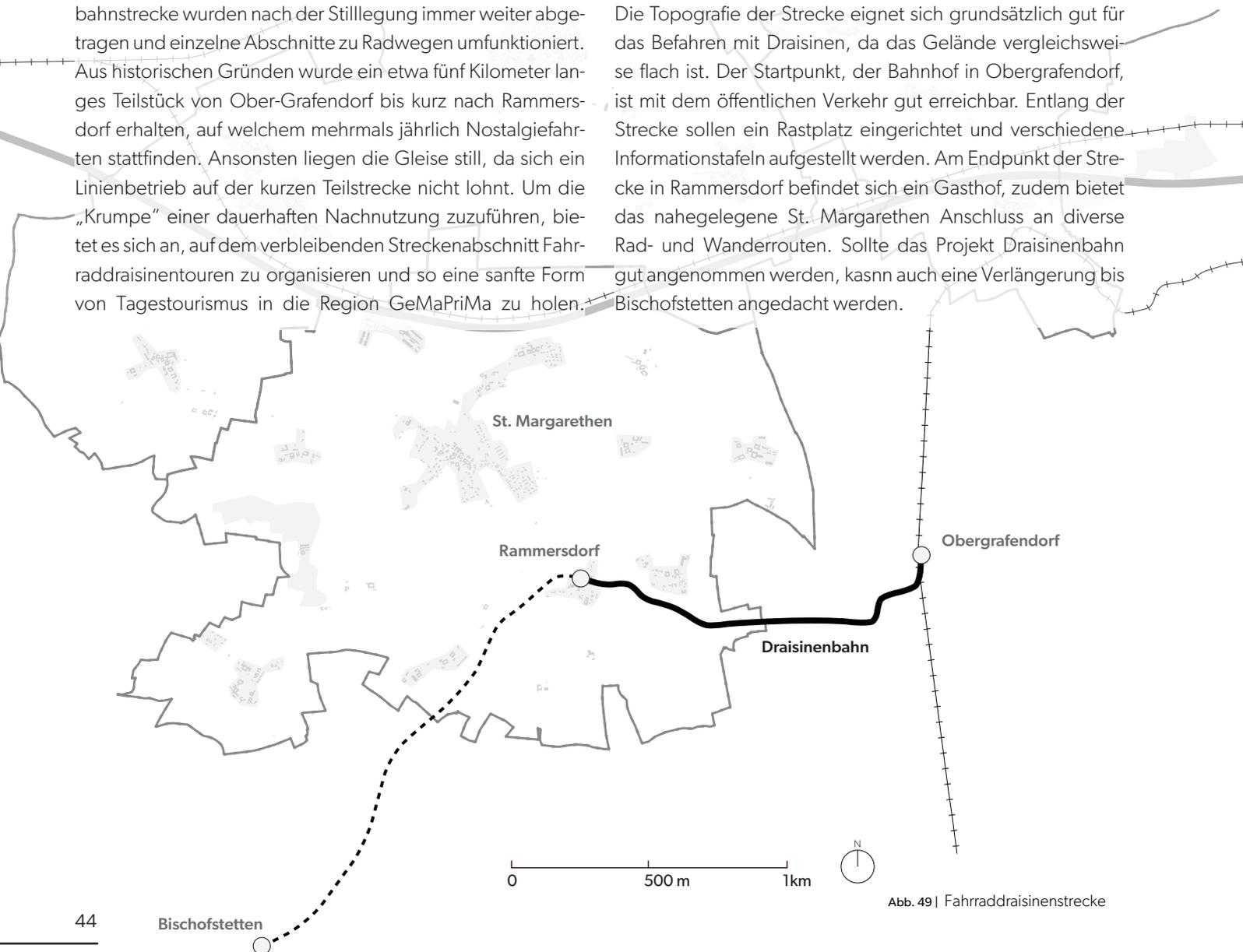
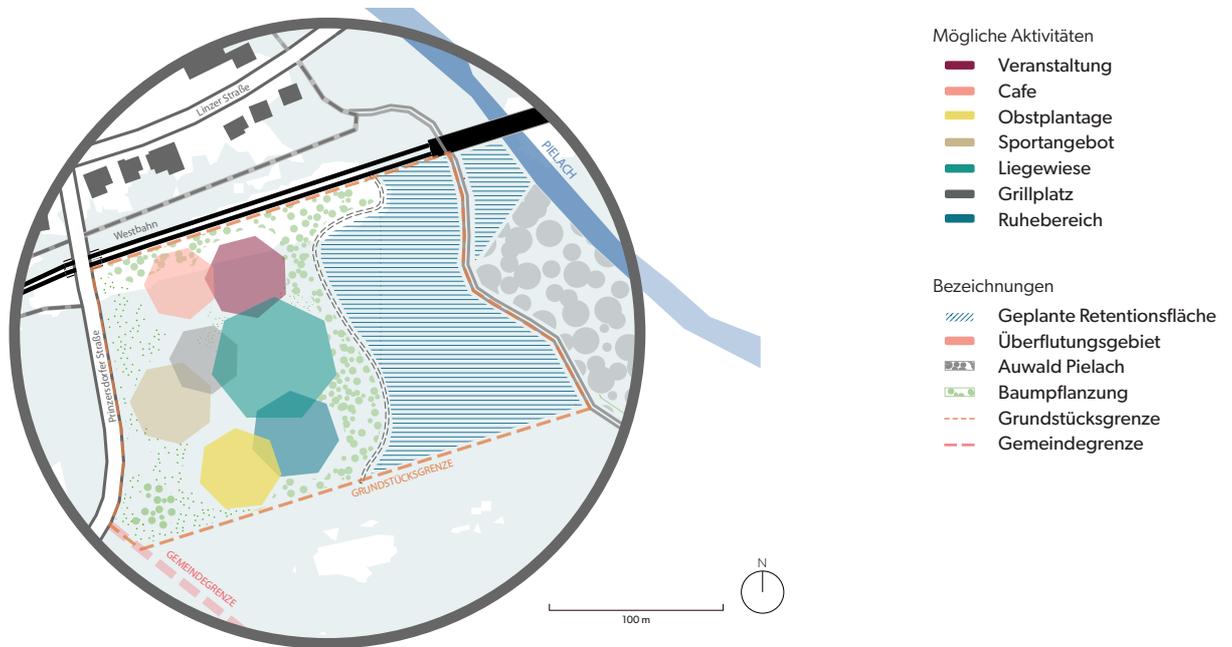


Abb. 49 | Fahrraddraisinenstrecke



- Mögliche Aktivitäten
- Veranstaltung
 - Cafe
 - Obstplantage
 - Sportangebot
 - Liegewiese
 - Grillplatz
 - Ruhebereich

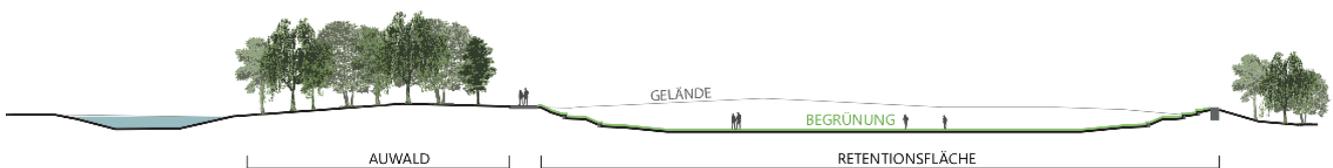
- Bezeichnungen
- ▨ Geplante Retentionsfläche
 - ▨ Überflutungsgebiet
 - ▨ Auwald Pielach
 - ▨ Baumpflanzung
 - ▨ Grundstücksgrenze
 - ▨ Gemeindegrenze

Abb. 50 | Gestaltungsvorschlag Wohlfühlfleckerl

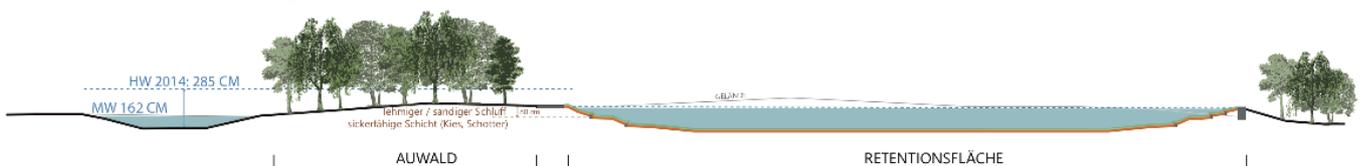
Öffentliche Wohlfühlfleckerl

Die Gemeinden der Kleinregion GeMaPriMa setzen seit vielen Jahren aktiv und engagiert Projekte im Bereich der Dorferneuerung und Ortskernattraktivierung um. Aufbauend darauf stellt das Konzept *Wohlfühlfleckerl* die Idee vor, ein Netz sogenannter „Dorfoasen“, also öffentlich nutzbarer Grünflächen und Ruhezonon, aufzubauen. Diese Dorfoasen sollen möglichst zentral gelegen sein, um eine gute Erreichbarkeit zu gewährleisten, und dabei etwaige lokale Besonderheiten berücksichtigen. Die genaue Gestaltung der Dorfoasen soll im Rahmen umfangreicher Bürger*innenbeteiligungsprozesse erarbeitet werden. So sollen sich die spezifischen Bedürfnisse und Vorstellungen der Einwohner*innen im Aussehen der öffentlichen Wohlfühlfleckerl widerspiegeln.

Das Herzstück des Projektes bildet eine neu angelegte Parkanlage zwischen den Orten Markersdorf und Prinzersdorf. Als „Grüne Mitte“ soll sie ein zentraler regionaler Treffpunkt für Freizeitaktivitäten werden und zusätzlich wichtige ökologische Funktionen erfüllen. Die großflächigen Freiräume können nicht nur als Ruhebereiche, Liegewiesen, Sportflächen und Veranstaltungsorte genutzt werden, sondern dienen zusätzlich auch dem Überflutungsschutz. Bei Starkregen- oder Hochwasserereignissen fungiert die „Grüne Mitte“ als temporärer Speicherraum. Diese Funktion muss im Zuge der Planung Berücksichtigung finden. Die unten abgebildeten Grafiken zeigen einen Gestaltungsentwurf für das vorgeschlagene Projekt.



Schnitt // bei Hochwasserereignis



Schnitt // Aushub



Abb. 51 | Querschnitte Wohlfühlfleckerl

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 | Alter Bauernhof in Friesing

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 2 | Zentrum Prinzersdorf

Fotografie, Malte Uecker 2019

Abb. 3 | Weizenfeld in Gerersdorf

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 4 | Pielach in Prinzersdorf

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 5 | Windpark Haindorf

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 6 | Sierning im Winter

Fotografie, Lukas Forster 2019

Abb. 7 | Bauernhof in Saudorf

Fotografie, Lukas Forster 2019

Abb. 8 | Winterliche Aulandschaft

Fotografie, Lukas Forster 2019

Abb. 9 | Feldweg in Haindorf

Fotografie, Lukas Forster 2019

Abb. 10 | Kürbisfeld in Mitterau

Fotografie, Malte Uecker 2019

Abb. 11 | Verortung Bezirk St. Pölten Land

Eigene Darstellung 2020

Abb. 12 | Verortung Kleinregion GeMaPriMa

Eigene Darstellung 2020

Abb. 13 | Übersichtskarte

Eigene Darstellung, Kartengrundlage Amt der NÖ Landesregierung 2019

Abb. 14 | Panorama der Region

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 15 | Online-Beteiligungsplattform

Eigene Darstellung, Kartengrundlage OpenStreetMap 2020

Abb. 16 | Mögliche regionale Kooperationsstruktur

Eigene Darstellung 2020

Abb. 17 | Sonnenuntergang bei Prinzersdorf

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 18 | Bahnhof Prinzersdorf

Fotografie, Moriz Weiner 2019, www.mwphotos.at

Abb. 19 | Fahrradboxen in Frankfurt

Fotografie, Philipp Böhme 2018, [Qimby Creative Commons CC0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Abb. 20 | Fahrradfahrer auf Feldweg

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 21 | Karte Vorschlag Radwegenetz

Eigene Darstellung, Kartengrundlage Amt der NÖ Landesregierung 2019

Abb. 22 | Funktionsprinzip Anrufsammeltaxi

Eigene Darstellung 2020

Abb. 23 | Symbolbild Buchungsapp

Eigene Darstellung 2020

Abb. 24 | Weizenfeld

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 25 | Karte Pielachau

Eigene Darstellung, Kartengrundlage Amt der NÖ Landesregierung 2019

Abb. 26 | Eisvogel

Fotografie, Rober Balog 2015, Pixabay License

Abb. 27 | Pielach

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 28 | Windschutzanlage

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 29 | Schutzwirkung Windschutzanlagen

Eigene Darstellung 2020, Symbole: [OpenClipart-Vectors](https://openclipart.org/) 2014/2015, [Clerk-Free-Vecor-Images](https://www.clerk-free-vector-images.com/) 2014, Pixabay License

Abb. 30 | Landwirtschaftliche Drohne

Fotografie, StockSnap 2017, Pixabay License

Abb. 31 | Hochspannungsleitung

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 32 | Photovoltaik-Freiflächenanlage in Prinzersdorf

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 33 | Panorama Windpark Haindorf-Inning

Fotografie, Moriz Weiner 2019, www.mwphotos.at

Abb. 34 | Vergleich Windkraftanlagen

Eigene Darstellung 2020

Abb. 35 | Erntezeit in GeMaPriMa

Fotografie, Gregor Führich 2019

Abb. 36 | Hühnerzucht in Loipersdorf

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 37 | Energiegewinnung aus Biomasse

Eigene Darstellung 2020, Symbole: FNR Biogasbroschüre 2012

Abb. 38 | Technik der Agrothermieverlegung

Schaubild, Doppelacker GmbH 2020

Abb. 39 | Ortseinfahrt Unterradl

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 40 | Einfamilienhäuser

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 41 | Katastralgemeinde Mannersdorf

Fotografie, Martin Aufhauser 2019

Abb. 42 | Alter Bauernhof in Friesing II

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 43 | Karte Baulandreserven

Eigene Darstellung, Kartengrundlage Amt der NÖ Landesregierung 2019

Abb. 44 | Baulücke in Gerersdorf

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 45 | Karte potenzielle Vorrangzonen

Fremddarstellung, Clemens Becker 2019

Abb. 46 | Öffentliche Sitzmöglichkeit in Gerersdorf

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 47 | Marktplatzl Prinzersdorf

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 48 | Ab-Hof-Verkauf in Loipersdorf

Fotografie, Lukas Forster 2020

Abb. 49 | Stillgelegte Bahnstrecke "Krumpe"

Fotografie, Tom Brandstetter 2019

Abb. 50 | Karte vorgeschlagene Fahrraddraisinenstrecke

Eigene Darstellung, Kartengrundlage Amt der NÖ Landesregierung 2019

Abb. 51 | Gestaltungsvorschlag Wohlfühlfleckerl

Fremddarstellung, Aleksei Zakharov 2020

Abb. 52 | Querschnitte Wohlfühlfleckerl

Fremddarstellung, Aleksei Zakharov 2020



978-3-902707-53-6

mission